

Zeitschrift: Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associaziun Svizra da Chastels

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 25 (2020)

Heft: 3

Artikel: Schloss Buonas bei Risch ZG : Ergebnisse der bauhistorischen Begleitung der Fassaden- und Dachsanierung 2019

Autor: Rösch, Christoph

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-880908>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schloss Buonas bei Risch ZG

Ergebnisse der bauhistorischen Begleitung der Fassaden- und Dachsanierung 2019

von Christoph Rösch

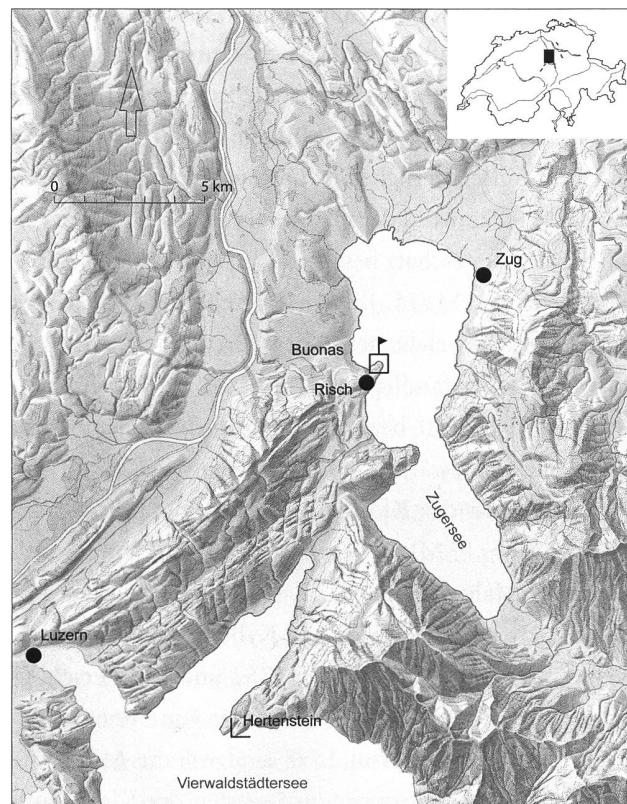
1. Einleitung

Als flächenmässig kleinster Vollkanton der Schweiz beheimatet Zug eine überschaubare Anzahl an Burgen, Schlössern und Burgruinen. Die wenigen Anlagen sind jedoch ausserordentlich gut erforscht. Mit der Burg Zug¹ und der Burgruine Hünenberg² sind zwei Anlagen detailliert ausgewertet. Vom Schloss St. Andreas in Cham³ und der Ruine Wildenburg bei Baar⁴ liegen archäologische und bauhistorische Teiluntersuchungen in publizierter Form vor. Auch die Herrschaft Buonas war schon früh Gegenstand historischer Forschungen, in deren Zusammenhang Gedanken über die Bauentwicklung der Schlossanlage angestellt worden sind.⁵ Aufgrund der abgeschiedenen Lage in einer privaten Parkanlage und – wohl noch wichtiger – weil das Schloss seit dem ausgehenden 19. Jh. nicht mehr dauerhaft bewohnt ist und daher nie eingreifende Umbauten und Modernisierungen stattfanden, blieb es dem Blick der Öffentlichkeit und der Forschung weitgehend verborgen.⁶ Bezeichnenderweise erwähnen die in den 1970/80er Jahren entstandenen Überblickswerke über die Schlösser und Burgen der Schweiz Buonas nicht. Dies änderte sich nach einem Besitzerwechsel 1997. Erstmals in jüngerer Zeit befasste sich Werner Meyer 2002 ausführlicher mit dem Schloss und seiner Geschichte.⁷ 2005 fanden im Rahmen der Kunstdenkmäler-Inventarisierung eine bauhistorische Begutachtung von Adriano Boschetti und eine erste dendrochronologische Untersuchung statt.⁸ Ausserdem erfuhr die kunsthistorisch bedeutende Innenausstattung eine ausführliche Würdigung durch Josef Grünenfelder.⁹ Eine 2019 durchgeführte Fassaden- und Dachsanierung ermöglichte erstmals eine Untersuchung des Mauerwerks und eine dendrochronologische Datierung der Dachwerke.¹⁰ Aus Gründen, auf die noch einzugehen ist, bleiben verschiedene Fragen zur Bauentwicklung vorderhand offen und einige Hypothesen nicht endgültig belegbar. Dennoch zeichnet sich ein Bild einer Burg und einer Bauentwicklung ab, welches einerseits die gut erforschte

«Zuger Burgenlandschaft» ergänzt und andererseits für die überregionale Burgenforschung von Interesse ist.

2. Buochunnaso – Buonas – Hertenstein

Das Schloss Buonas liegt an der Spitze einer in den Zugersee ragenden Landzunge zwischen den Dörfern Risch und Buonas (Gem. Risch ZG; Abb. 1). Es thront auf einem Nagelfluhsporn knapp 30 m über dem Seespiegel und gehört seit der zweiten Hälfte des 19. Jh. zu einem Landschaftspark, welcher die gesamte Landzunge einnimmt (Abb. 2). Der Name Buonas geht auf das althochdeutsche *buohhun-nasa* zurück und bezeichnet eine mit Buchen bestandene Halbinsel (Nase).¹¹ Die Gegend dürfte seit der Jungsteinzeit mehr oder weniger kontinuierlich besiedelt sein.¹² Die knapp 800 m südwestlich des Schlosses liegende, ins 8. Jh. zurück-



1: Übersichtskarte.



2: Risch ZG. Halbinsel Buonas mit der Schlossanlage an der Spitze. Links im Hintergrund die Kirche St. Verena in Risch, rechts im Hintergrund das heutige Dorf Buonas. Foto 1988. Blick nach Südwesten.

gehende Kirche St. Verena in Risch stellt bislang den ältesten mittelalterlichen Siedlungsnachweis dar.¹³ In den 1920er und 30er Jahren fand man 450 m nördlich des Dorfes Buonas auf einer kleinen Landzunge inmitten einer jungsteinzeitlichen Fundstelle zahlreiche Keramik- und Metallfunde des 12./13. Jh., die möglicherweise auf eine hochmittelalterliche Siedlungswüstung hinweisen.¹⁴ Bereits 1863 kam auf der Halbinsel Buonas ein heute verschollener Münzschatz bestehend aus englischen Münzen vermutlich des 14./15. Jh. zum Vorschein.¹⁵ Die ältesten Schriftquellen, welche neben dem Ortsnamen¹⁶ die Existenz einer Adelsfamilie belegen, gehen ins Hochmittelalter zurück: 1130 bezeugten *Immo de Buochunnaso* und sein Sohn *Waldfrid* eine Schenkung von Lütolf von Regensberg an das Kloster Einsiedeln zur Stiftung des Klosters Fahr.¹⁷ Mit *Petrus de Buochnase* findet sich knapp 100 Jahre später, 1223, ein Mitglied der Familie als Dienstmann der Grafen von Kyburg.¹⁸ Mit der zweifachen Erwähnung von Ulrich 1252 und 1257 erschöpfen sich die direkten Nennungen derer von Buonas.¹⁹ Im Rischer Jahrzeitbuch von 1598 sind weitere Mitglieder der Familie und Stiftungen zu Gunsten der Kirche aufgeführt. Allgemein wird davon ausgegangen, dass mit der

Heirat von Adelheid, der mutmasslichen Tochter des Ulrich von Buonas, und Ulrich von Hertenstein die Herrschaft um 1260 an die Hertensteiner überging.²⁰ Der Umfang der Güter und Rechte, welche Adelheid mit in die Ehe brachte, dürfte kaum über die bescheidene Herrschaft am Zugersee hinausgegangen sein.

Die Herren von Hertenstein sind mit *Wernherus de Hertinstein*, welcher 1213 in Luzern Zeugenschaft leistete, erstmals fassbar.²¹ Ihre namengebende Stammburg lag 2,6 km westlich von Weggis LU auf einem in den Vierwaldstättersee ragenden Felsen (Abb. 3).²² In der zweiten Hälfte des 13. Jh. trifft man auf verschiedene Mitglieder der Familie als Dienstmannen im Raum zwischen Luzern und dem südlichen Bereich des heutigen Kantons Aargau.²³ Die ersten Bezüge zur Herrschaft am Zugersee sind wiederum indirekt aus dem Rischer Jahrzeitbuch erschliessbar. 1298 stiftete Hartmann von Hertenstein, die Tradition der Familie von Buonas fortführend, zu Gunsten der Kirche von Risch. In den folgenden Jahrzehnten kommen weitere Vergabungen hinzu.²⁴ Berchtold von Hertenstein wird 1324 als «kilcherre ze Rische» bezeichnet.²⁵ Nennungen, die den direkten Bezug der Familie von Hertenstein zum Schloss Buonas darlegen,



3: Weggis LU. Burgstelle Hertenstein. Ansicht vom Vierwaldstättersee. Foto 2019. Blick nach Nordosten.

fehlen bis 1376. Mit der «Vesti Buochennas» wird in diesem Jahr erstmals die Burganlage als solche erwähnt. Wenig später muss es zu einem Namenswechsel gekommen sein. 1404 taucht zum ersten Mal der in der Folge geläufige Name «vesti Hertenstein» auf.²⁶

1656 gelangte die Herrschaft Buonas durch Heirat in die Hände der Luzerner Patrizierfamilie Schwytzer, welche sich in der Folge Schwytzer von Buonas nannte. Erst 1782 endete mit dem Verkauf an die beiden Zuger Wolfgang Damian Bossard, Ratsherr, und Blasius Landtwing, Spitalvogt, der enge Bezug der Herrschaft zu Angehörigen der luzernischen Führungsschicht.

Im Verlauf des 19. Jh. wechselte das Schloss mehrmals den Besitzer. Zeitweise diente es als Unterkunft für Mönche des 1841 geschlossenen Klosters Wettingen.²⁷ 1854 übernahm es Josef Anton Bruhin zunächst in Pacht, um darin eine Realschule und eine Druckerei einzurichten. Bereits acht Jahre später gab er sein Unternehmen auf und verkaufte die Anlage an Graf Miecislau de Komar aus Paris.²⁸ 1871 erwarb Carl von Gonzenbach-Escher, Direktor der Maschinenfabrik Escher-Wyss in Zürich, die Liegenschaft und liess den Landschaftspark anlegen, in welchem das Schloss Buonas einen wichtigen Bezugspunkt darstellt. Unter ihm entstand 1873–77 auf einem Hügelrücken 250 m südwestlich des alten das sogenannte Neue Schloss Buonas, «eines der Hauptwerke der profanen Neugotik in der Schweiz» (Abb. 4).²⁹ Es diente fortan als hauptsächliche Behausung und wurde



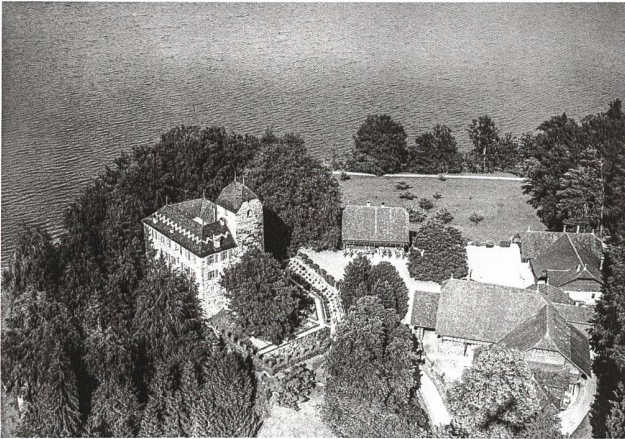
4: Risch ZG. Halbinsel Buonas. Im Vordergrund das Dorf Risch, im Mittelfeld das Neue Schloss Buonas von 1873–77, im Hintergrund im Wald Schloss Buonas. Foto um 1920/30. Blick nach Osten.

1970 trotz Protesten aus Fachkreisen abgebrochen. Ab 1919 durften sich Carl Abegg-Stockar, ein Zürcher Seidenfabrikant, und seine Nachkommen Schlossherren von Buonas nennen. 1997 schliesslich kaufte die Firma Hoffmann-La Roche AG, Basel, das Anwesen und nutzt es seither als Weiterbildungs- und Tagungszentrum.³⁰ Die Parkanlage und das Schloss Buonas sind nicht öffentlich zugänglich.

3. Gründungsbau

3.1 Lage und Äusseres

Das Schloss Buonas erhebt sich auf einem schmalen, West–Ost verlaufenden Nagelfluhgrat. Gegen Nordwesten und Nordosten fällt das Gelände steil zum Zugersee ab. Südlich und südöstlich des Schlosses befindet sich ein ebener Platz, welcher von Ökonomiebauten des 18. und 19. Jh. gesäumt ist. Gemäss Beobachtungen, welche 2011 beim Anlegen eines Leitunggrabens gemacht worden sind, erhielt der Platz wohl 1873/77 seine heutige Gestalt.³¹ Zuvor befand sich dort eine leichte Senke, an deren südlichem Rand die alte Strasse von Risch nach Buonas verlief. Die Burg war von diesem als Vorburgareal anzusprechenden Bereich durch einen spätestens im 17. Jh. teilweise zugeschütteten, aber noch gut erkennbaren Halsgraben abgetrennt (Abb. 5).³²



5: Schloss Buonas. Vorburgareal im Süden und heute bewaldete Abhänge im Nordwesten und Nordosten des Schlosses. Foto 1948. Blick nach Osten.

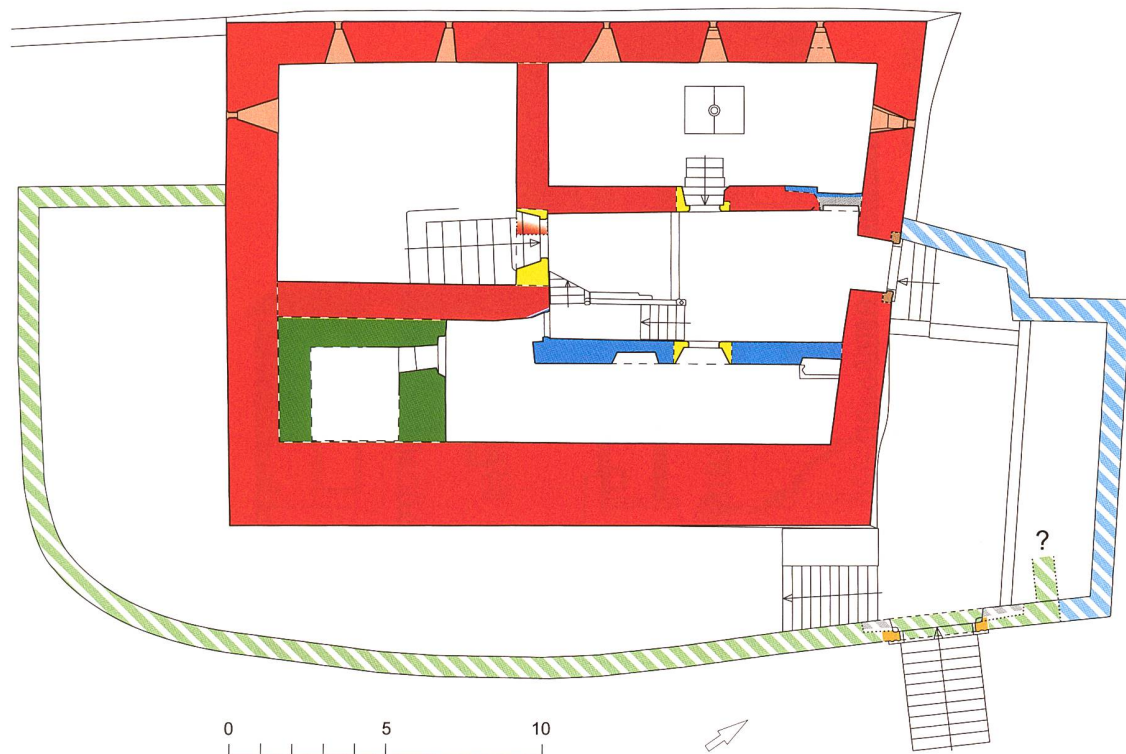
Der kompakte Baukörper³³ weist eine rechteckige Grundform von rund $16 \times 20,5$ m auf (Abb. 6/7). Die Nordwestfassade ist mit knapp 22,5 m jedoch etwas länger als ihr Gegenüber. Daher ist die Grundrissform eigentlich als rechtwinkeliges Trapez zu bezeichnen (Abb. 8). Das Geviert steht nicht auf einem ebenen Plateau, sondern ist an das gegen Nordwesten abfallende Terrain gestellt. Die Südostmauer (Abb. 9b) auf der höchsten Erhebung des schmalen Nagelfluhgrats verfügt höchstwahrscheinlich













7: Schloss Buonas. Ansicht von Norden. Zustand 2015.



6: Schloss Buonas. Ansicht von Südosten. Zustand 2011.



		1260/1300
		14./15. Jh.
		1495/96d
		(16.)/17. Jh.
		18. Jh.
		19. Jh.
		um 1871/1900

8: Schloss Buonas. Grundriss Erdgeschoss.



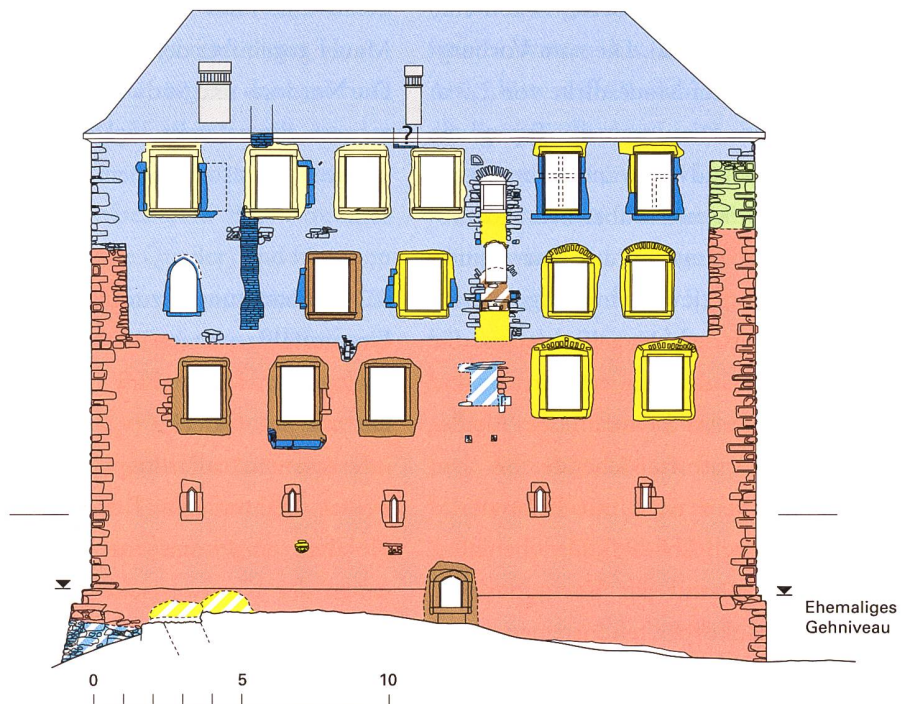
9: Schloss Buonas. Baualterspläne.

a) Nordostfassade / b) Südostfassade / c) Südwestfassade / d) Nordwestfassade

c) Südwestfassade



d) Nordwestfassade





10: Schloss Buonas. Eckverband Ost mit Rücksprung. Blick nach Westen.

über ihre originale Höhe von rund 8 m, während die im Hang stehende Nordwestwand bzw. deren Ecken eine Höhe von 12 m erreichen (Abb. 9d). Die zum Vorburgareal gerichtete Seite ist mit einer Mauerdicke von 2,7 m mit Abstand am massivsten. Die durch die Topografie ebenfalls schlecht geschützte Südwestwand ist immerhin 1,6 m mächtig. Die anderen Mauern über dem steil abfallenden Gelände kommen hingegen auf eine Mauerstärke von lediglich 1,3–1,4 m (jeweils im Erdgeschoss). Die Fundamente fassen auf dem Nagelfluhfelsen. Sie stehen gegenüber der aufgehenden Mauerflucht vor und bestehen aus grossformatigerem Steinmaterial. An der Nordwestseite dürfte das heute freistehende, bis 2 m hohe, sockelartige Fundament einst mit Erdmaterial eingeschüttet gewesen sein (vgl. Abb. 9d). Der ehemalige Terrainverlauf lässt sich anhand der Vorfundament-Absätze um den ganzen Baukörper rekonstruieren. Ein hochaufragender, abgetreppter Versatz an der Ostecke (Abb. 9a), der landläufig als Überrest einer älteren Burg-

anlage angesprochen wird, ist ebenfalls als Teil des Vorfundaments zu interpretieren.³⁴ Alle vier Eckverbände bestehen oberhalb des Vorfundaments aus sauber gearbeiteten Sandstein-Buckelquadern. Während die hangseitigen Eckverbände aus jeweils einem Quader pro Lage zusammengesetzt sind, weisen die zur Vorburg gerichteten Ecken, mit Ausnahme der untersten 2,5 m der Ostecke, bei jedem Binder einen zweiten Quader auf (Abb. 10). Der Sandstein stammt mit ziemlicher Sicherheit aus den nahe gelegenen Steinbrüchen des Chiemen oder Lotenbach rund 3,5 km südöstlich der Burg und muss per Lastkahn über den See transportiert worden sein. Die Mauerflächen setzen sich aus lagig verlegten, grob bearbeiteten Feldsteinen und Findlingen (v.a. Granit) zusammen. Bollen- und Bruchsteine (Sandstein und Nagelfluh) kommen deutlich seltener vor. Insbesondere in den unteren Partien der Nordost- und Südostmauer finden sich vereinzelt schräggestellte Steinlagen, die aber kein zusammenhängendes *opus spicatum*-Mauerwerk (Fischgrat- oder Ährenverband) bilden. An der Südostfassade sind wenige Reste eines Verputzes, der die Steinköpfe freilässt. In die glatten Verputzflächen wurde mit der Kelle eine horizontale Fuge gezogen (Pietra-rasa-Verputz).

Die Nordwestfassade weist das bemerkenswerteste Baudetail auf: Hier liegt die bauzeitliche Oberkante der Mauer gegenüber den anderen Seiten ein Geschoss tiefer. Die Nordost- und Südwestmauer flankieren als Wangenmauern diese Lücke (vgl. Abb. 9d). Dieser Ausschnitt dürfte ehemals mit einem Holzbau ausgefüllt gewesen sein.

3.2 Beobachtungen zum Bauvorgang

Eine auffällige, knapp 2,5 m hohe, vertikale Fuge (Schneiderfuge) im Mauerwerk der Nordostfassade in 1,9 m Distanz zur Ostecke (vgl. Abb. 9a) könnte auf einen interessanten, allerdings hypothetischen Bauvorgang zurückzuführen sein: Der erwähnte, wohl durch einen Holzbau eingenommene Bereich umfasste planerisch neben der Nordwestseite zunächst vielleicht auch die Nordostseite. Weil man sich womöglich während des Baus dafür entschied, die Nordostfassade als Wangenmauer bis auf das Niveau der Südostfassade hochzu-



11: Schloss Buonas.
Südwestfassade. Doppel-
und Einzelfensteröffnung.
Blick nach Norden.

ziehen, musste die zu erstellende Mauer stossend an die bereits mit sauberem Abschluss hochgezogene Südostmauer aufgeführt werden. Darüber hinaus deutet dieser wie gesagt hypothetische Vorgang auf eine geschossweise Errichtung des Gevierts im Uhrzeigersinn hin, also auf ein fortlaufendes Hochziehen der Mauern von der Ostecke zur Südecke, von da zur Westecke usw. Die Maurer schlossen das Rechteck jeweils mit Beendigung der Nordostmauer an der Ostecke. Folgt man dieser Hypothese, ergibt sich neben einer Erklärung für das erwähnte ungewöhnlich hoch gezogene Vorfundament an der Ostecke eine Begründung für den darauffolgenden, 2,5 m hohen Bereich mit einfacherem Buckelquader-Eckverband (ohne anschliessende Quader) und für einen Rücksprung von 12 cm, der mit einem oberseitig abgefasten Quader elegant in den östlichen Eckverband integriert worden ist (vgl. Abb. 9a/b, 10). Es scheint, als ob stets an der Ostecke bzw. am östlichen Ende der Nordostfassade die Folgen der zwischenzeitlichen Ungenauigkeiten, Baufehler oder Planänderungen aufgetreten und nach Möglichkeit korrigiert worden sind.

3.3 Tor-, Fenster- und Türöffnungen

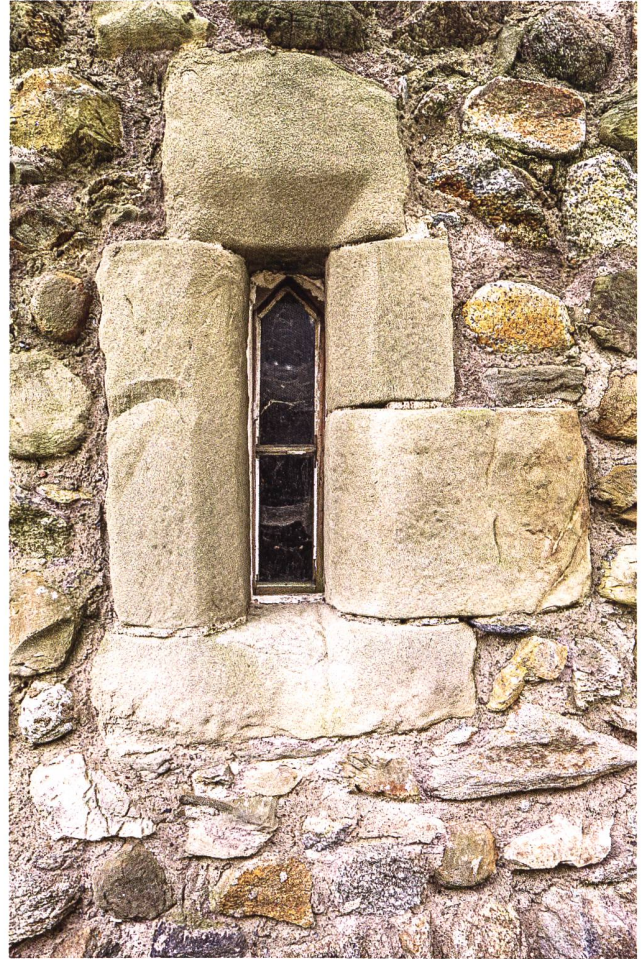
Das Burggeviert wird ebenerdig durch das mittig in der Nordostfassade angelegte Tor mit einer lichten Öff-

nung von ca. 3,2 m Höhe und 1,5 m Breite betreten (vgl. Abb. 9a). Der aus Sandstein bestehende Rundbogen gehört zum Originalbestand, während die seitlichen Gewände später erneuert wurden.³⁵ In der rund 3,8 m hohen Tornische befindet sich ein Sperrbalkenkanal mit eichenem Sperrbalken.

Der Bau verfügt über eine erstaunliche Anzahl an erhaltenen originalen Fensteröffnungen. Sämtliche Schlitzfenster weisen bis auf eine Ausnahme spitzgiebelige Abschlüsse auf. Obwohl in der Grundform gleich, zeigen die Fensteröffnungen je nach Geschoss unterschiedliche Ausformungen (Abb. 11, 12): Bei den Kellerräumen im nordwestlichen Teil bestehen sie aus gefasten Sandsteingewänden mit einer lichten Öffnung von 74–84 × 15–17 cm. In dieser Reihe befindet sich das einzige bauzeitliche Rechteckfenster (Abb. 13). Ein Geschoss höher verfügen die ansonsten vergleichbaren Spitzgiebel-Fensteröffnungen über eine lichte Breite von 22 cm (vgl. Abb. 11). Die zwei zum Vorburgareal gerichteten Schlitzfenster sind nicht gefast. Sie weisen bei einer lichten Öffnung von 121 × 12 und 101 × 13 cm eine unmittelbar auf die Gewändekante folgende konische Erweiterung auf (vgl. Abb. 12). Die kleineren Luziden im obersten Bereich der Nordostfassade, welcher wie angesprochen möglicherweise im Rahmen einer Planände-



12: Schloss Buonas. Südostfassade. Schiesschartenartiges Schlitzfenster. Blick nach Norden.



13: Schloss Buonas. Nordwestfassade. Gefastes Rechteckfenster. Blick nach Südosten.

rung entstand, sind vollständig oder teilweise aus Tuff gearbeitet.

An der Nordwestfassade (vgl. Abb. 9d) liegt rund 6 m über dem ehemaligen Gohniveau ein vermauerter Ausgang von ca. 90×120 cm, der zu einem Aborterker geführt haben dürfte. 90 cm unterhalb der beiden Kragbalkenlöcher befinden sich die Aussparungen für die Büge.

3.4 Inneres und Raumaufbau

Das Innere des Schlosses konnte im Rahmen der 2019 durchgeführten Arbeiten nur summarisch bauhistorisch begutachtet werden. Von zentralem Interesse sind insbesondere die Keller- und Lagerräume im Erdgeschoss. Die nicht oder nur grob verputzten Wandflächen lassen im Gegensatz zu den Wohnräumen in den Obergeschos-

sen begründete bauhistorische Annahmen zu, die es bei künftigen Bauuntersuchungen zu bestätigen gilt.

Aufgrund der Beobachtungen dürften die Binnenmauern in der nordwestlichen Hälfte des Burggevierts in die Bauzeit der Anlage zurückgehen (vgl. Abb. 8). Die zwei L-förmigen Mauern von 90–120 cm Dicke stossen soweit ersichtlich an die Aussenmauern an, stehen aber untereinander vermutlich im Verband. Sie umschreiben zwei Räume, die bis in die heutige Zeit wesentlichen Anteil an der Raumstruktur haben: In der Westecke ein annähernd quadratischer Raum von ca. $7,1 \times 7,6$ m und nördlich anschliessend ein langrechteckiger Raum von gut 4×10 m (Innenmasse). Die restliche Fläche innerhalb des Burggevierts funktionierte wohl als offener Hof. Das Niveau war ursprünglich entsprechend der natürlichen, nach Nordwesten abfallenden Geländesituation abgestuft. An

der Südostmauer lag das Niveau höher als im Hofbereich beim Tor. In den beiden vom Hof her über eine Treppe erschlossenen Kellerräumen liegt das Gehniveau noch heute deutlich tiefer als im Hof. Der Zugang zum annähernd quadratischen Raum in der Westecke befand sich ehemals in gerader Linie des Tors.³⁶ Die Tür zum langrechteckigen Raum ist in der Mitte der Binnenmauer zum Hof positioniert. Die nördliche Laibung ist erhalten. Deren Einfassung weist die für die Burg übliche Steinbearbeitung auf. Die Kellerräume werden von drei bzw. vier Luziden erhellt und belüftet. Die Nischen sind von eichenen, teils verkohlten und sekundär zurückgearbeiteten Sturzbrettern und seitlich von sauber bearbeiteten Sandsteinquadern eingerahmt. Die Sandsteinquader zeigen einen vom Zahneisen gerillten Randschlag und einen durch Spitzung geflächten Spiegel (Abb. 14). Zentral im langrechteckigen Keller liegt der 15 m tiefe, in den Nagelfluhfelsen gehauene Sodbrunnen.³⁷

Die Binnenmauern lassen sich bis ins ehemalige erste Obergeschoss (heute Zwischengeschoss genannt) verfolgen. Entsprechend der Einteilung der Kellerräume sind im ersten Obergeschoss zwei Wohnräume mit einer Raumhöhe von ungefähr 3 m rekonstruierbar.³⁸ Der annähernd quadratische Raum in der Westecke zeichnet sich durch eine Biforie und ein Einzelfenster in der Südwestwand aus, welche heute zugemauert sind (vgl. Abb. 9c, 11). Die Fensteröffnungen in der Nordwestwand wurden in späterer Zeit ersetzt. In der Nordecke des Raums befand sich der Ausgang zum oben beschriebenen Aborterker. Beim nördlich anschliessenden, langrechteckigen Raum lassen sich aufgrund späterer Fensterausbrüche nur zwei Öffnungen unbekannter Gestalt ausmachen.

Ein Geschoss höher befindet sich bereits die beschriebene, die ganze Nordwestfassade einnehmende Lücke, die höchstwahrscheinlich mit einem Holzbau ausgefüllt war (vgl. Abb. 9d).³⁹ Der mutmassliche Holzbau lehnte sich seitlich an die um ein Geschoss höheren Wangenmauern an. An der Nordostfassade ist in dieser Mauer eine Fensteröffnung vorhanden (vgl. Abb. 9a), was darauf hindeutet, dass sich hier nicht eine Dachschräge, sondern ein Wohnraum befand. Weder über die Konstruktionsweise noch über eine allfällige Vorkragung über

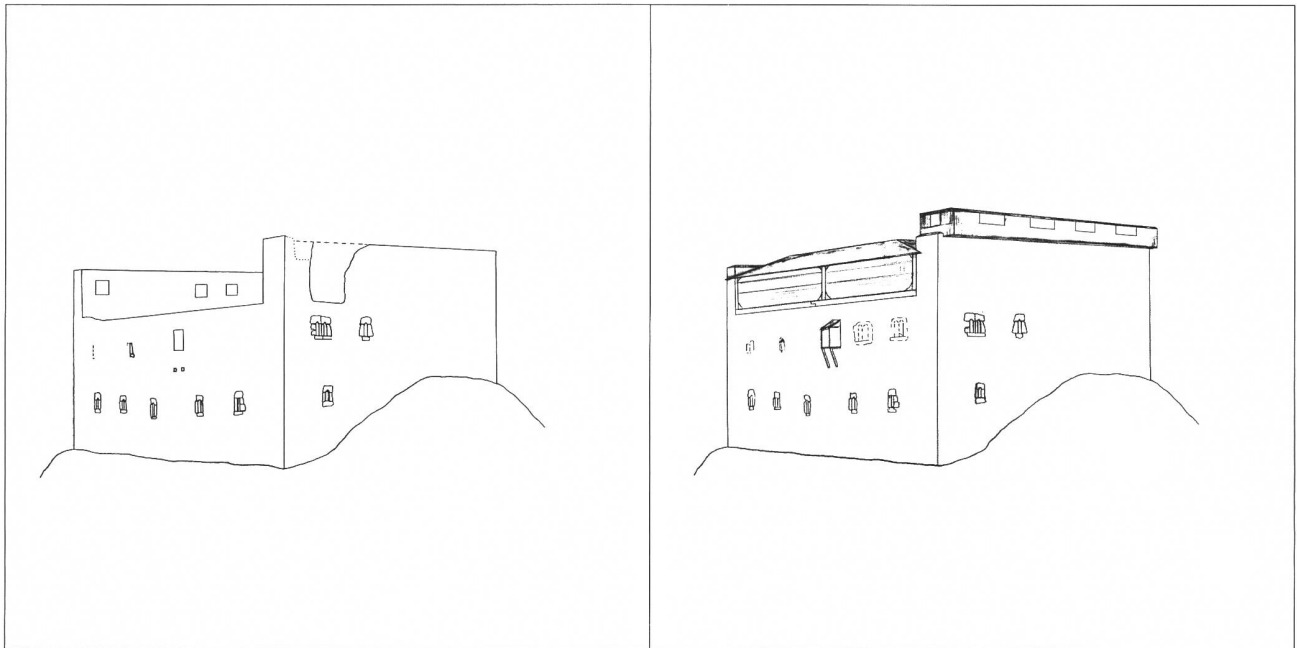


14: Schloss Buonas. Kellerraum. Steinbearbeitung an der Einfassung einer Fensternische. Blick nach Norden.

die Nordwestfassade, geschweige denn über die Dachform des obergadenartigen Holzbaus sind zum jetzigen Zeitpunkt Aussagen möglich.

Die L-förmige Restfläche im Burggeviert (vgl. Abb. 8) war wie erwähnt in zwei Stufen gegliedert. Der höher gelegene Bereich entlang der Südostmauer könnte mit Nebengebäuden aus Holz (Ställen, Unterständen) teilweise oder ganz bebaut gewesen sein. Die beiden schartenförmigen Lichtschlitze (vgl. Abb. 9b, 12) dienten vielleicht zur Erhellung von solchen Bauten. Die Nischen sind gewölbt und mit Sandsteinquadern eingefasst. In einer Nische und an den Wänden sind Reste eines Pietrasa-Verputzes mit Fugenstrich erhalten.

Auch die keiner Geschossebene entsprechende Luzide 1,3 m über dem Tor und diejenigen im zweiten Obergeschoss in der östlichen Hälfte der Nordostmauer (vgl.



15: Schloss Buonas. Zustand der Burg um 1300. Ansicht von Westen. Umfang des erhaltenen Mauerbestandes (links) und Rekonstruktion mit hypothetischen hölzernen Aufbauten (rechts).

Abb. 9a) lassen Rückschlüsse auf bezugnehmende Bauten oder Laubengänge zu. Letztere kommen als Fensteröffnungen der 1471 erstmals erwähnten Burgkapelle⁴⁰ in Frage, sofern diese nicht einen Raum im gemauerten Wohnbereich einnahm. Die zwei Luziden weisen gefaste Tuffgewände und einen Fensterfalz auf. Die östliche der beiden Öffnungen ist geringfügig kleiner und liegt ein wenig höher. Ausserdem blieb an einem Tuffgewände weisse und darüber rote Farbe erhalten. In Frage kommt aber auch der heutige Standort der Kapelle. In beiden Fällen hätte es sich beim Sakralbau oder -raum wie bereits angedeutet um einen Holzbau gehandelt.

So unklar wie eine mutmassliche Bebauung an der Südost- und Nordostmauer bleibt die Gestaltung der Mauerabschlüsse. Wo die originalen Mauerkronen erhalten sind, finden sich keine Hinweise auf einen Zinnenkranz. Auf der massiven Südostmauer und der anschliessenden, ebenfalls dicker ausgeführten Südwestmauer sind aus verteidigungstechnischen Gründen hölzerne Wehrgänge oder Hurden vorstellbar.⁴¹

3.5 Struktur, Datierung und Vergleiche

Die ältesten erhaltenen Bauteile des Schlosses Buonas ergeben das Bild einer klar gegliederten Kleinburg. Zur

Hauptangriffsseite hin, gegen das Vorburgareal, weist das Burggeviert eine gegenüber den anderen Seiten bedeutend mächtigere Mauer auf, welche als Schildmauer die dahinterliegenden Bauteile beschirmt. Die beiden Schlitzscharten im unteren Bereich der Schildmauer erinnern an langschmale Schiessscharten. Aufgrund der konischen Nischenform dürften sie sich aber für den praktischen Gebrauch von Fernwaffen als ungeeignet erwiesen haben. Weitere Öffnungen sind an der Schildmauer nicht nachgewiesen, aber an Stelle der späteren Fensterausbrüche nicht grundsätzlich auszuschliessen. Allfällige Verteidigungseinrichtungen müssen nichtsdestotrotz vielmehr auf der Schildmauer in Form eines Wehrgangs oder einer Hurde gesucht werden. Neben dem wehrtechnischen Aspekt ist bemerkenswert, dass nur die beiden Ecken der Schildmauer über Eckverbände mit jeweils einem zusätzlichen Quader beim Binder besonders ausgezeichnet sind. Die Südostmauer (vgl. Abb. 9b) diente also als Trutz- und Schauseite gleichermassen.

Gegenüber der Schildmauer, höchstwahrscheinlich durch einen Hof getrennt, befand sich an der durch das stark abfallende Gelände gut geschützten Nordwestseite der Wohntrakt. Fassbar sind zwei vom Hof her erschlossene, tieferliegende Kellerräume. Darüber lag, gegenüber dem

Hofniveau erhöht, das erste Wohngeschoss. Beim annähernd quadratischen Raum an der Westecke verdeutlichen ein Doppelfenster und ein Ausgang zu einem Aborterker eine Wohnnutzung. Über diesen zwei gemauerten Stockwerken lag, von Wangenmauern flankiert, ein hölzernes zweites Wohngeschoss (Abb. 15). Dieser Raumaufbau ist mit dem klassischen Raumgefüge von Palasbauten und Wohntürmen vergleichbar: Kellergeschoss, Piano nobile im gemauerten ersten Obergeschoss und (private) Wohn- und Schlafräume im hölzernen zweiten Obergeschoss. Für die abgewandte, durch die natürliche Geländesituation verteidigungstechnisch optimal geschützte Position der Wohnräume nahm man die witterungsmässig schlechteste Lage und Ausrichtung nach Nordwesten in Kauf.

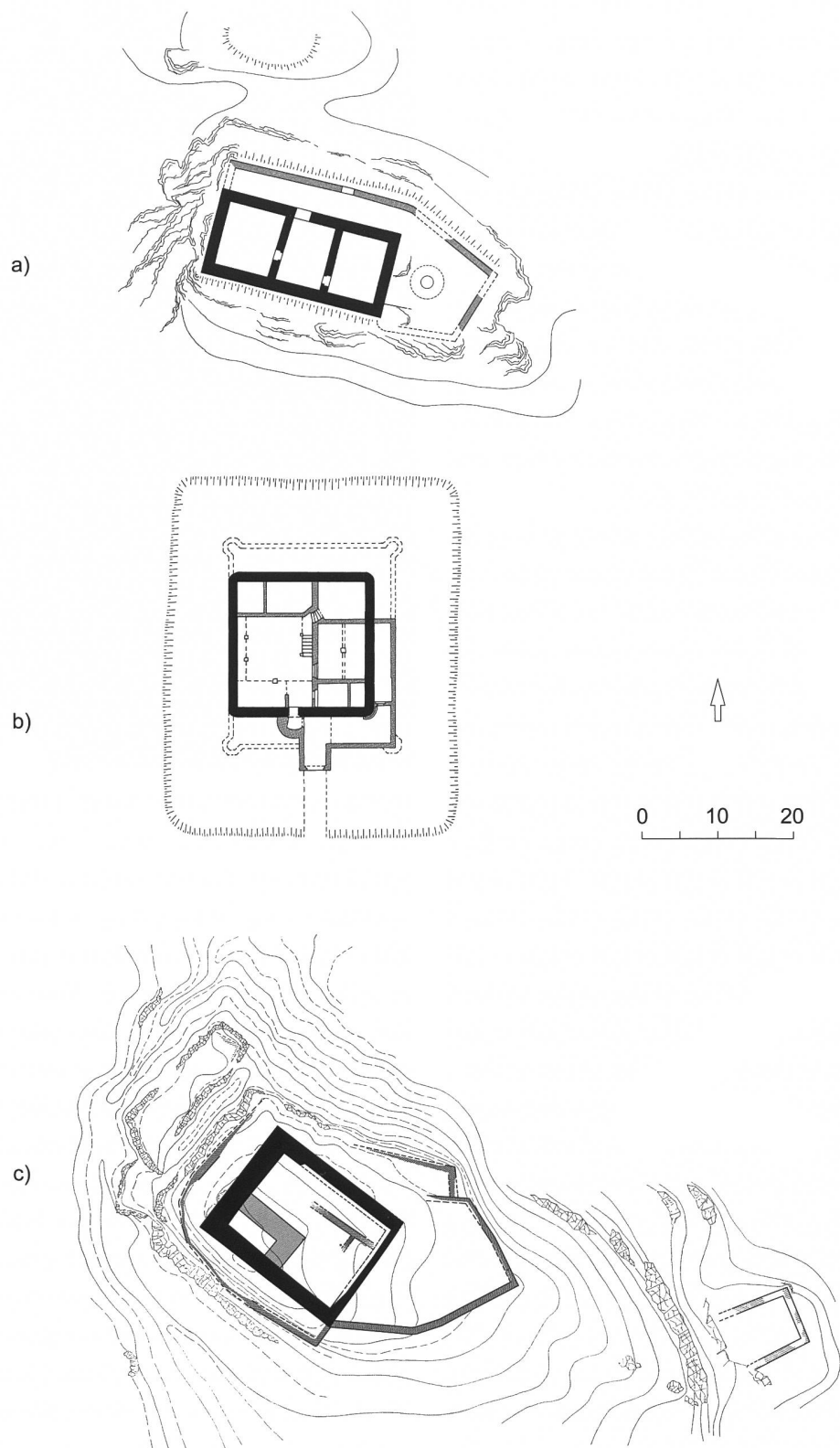
Abgesehen vom Halsgraben und der erhöhten Lage gegenüber dem Vorgelände sind momentan keine konkreten Aussagen zu verteidigungstechnischen Einrichtungen um die Burg möglich. Es ist anzunehmen, dass der Zugangsweg zum Tor bereits am Anfang entlang der Nordostmauer geführt wurde. Wenn das hohe, zum Tor hin abgetreppte Vorfundament an der Ostecke nicht wie angetönt auf eine kurzfristige Planänderung zurückzuführen ist, könnte es auf einen anschliessenden Wall oder eine Mauer in der Verlängerung der Schildmauer hinweisen, welche den Platz vor dem Tor schützte und eine allfällige vorgelagerte Toranlage beinhaltete.

Die Datierung der Burg muss sich vorderhand primär auf typologische Vergleiche abstützen: Drei C14-Datierungen der 2005 erfolglos dendrochronologisch⁴² untersuchten, schlecht erhaltenen Sturzbretter in den Kellerräumen erbrachten nicht die nötige Klarheit.⁴³ Die Buckelquader-eckverbände, das lagerhafte, nur in wenigen Fällen mit schräggestellten Steinen ergänzte, verhältnismässig grossformatige Mauerwerk, die Steinbearbeitung oder der Pietra-rasa-Verputz mit Fugenstrich lassen eine grobe Datierung der Anlage ins 13. oder frühe 14. Jh. zu. Die Rundbogenform der Toröffnung vermag die Datierung nicht zu präzisieren.⁴⁴ Die spitzgiebeligen Fenstergewände fanden vom beginnenden 13. bis ins frühe 14. Jh. Anwendung.⁴⁵ In der Stadt Zug ist diese Art der Fensteröffnung in unterschiedlicher Form zu finden.⁴⁶ Auffällig ist die Ähnlichkeit der Schlitzscharten in der



16: Zug. Schlitzfenster am «Lughaus», um 1300.

Schildmauer von Buonas mit jenen des an den Zytturm angefügten, sogenannten Lughauses aus der Zeit um 1300 (Abb. 16). Auch der unweit vom Schloss Buonas befindliche Turm der Kirche St. Verena in Risch verfügt über ein bauzeitliches, spitzgiebeliges Fenster mit wulstartiger Bekrönung. Die bisherige dendrochronologische Datierung des Kirchturms um 1300/20 kann nicht aufrechterhalten werden.⁴⁷ Aus typologischer Sicht ist er ins 13. Jh. zu setzen. Für eine genauere zeitliche Eingrenzung des Schlosses Buonas verbleibt das Rechteckfenster mit breiter Fase (vgl. Abb. 13), welches gegen eine Datierung vor ungefähr 1260 spricht.⁴⁸ Ausserdem wird die Kombination von rechteckigen und spitzgiebeligen Luziden in der Stadt Zürich als Leitfossil für das letzte Drittel des 13. Jh. angesehen. Am Grimmenturm etwa treten diese Fensterformen sogar mit identischen Eckverbänden wie beim Schloss Buonas auf, also mit zusätzlichen Quadern bei den Bindersteinen.⁴⁹ Zusammenfassend dürfte die Burganlage, Forschungsstand heute, um 1260/1300 er-



17: Vergleichsbeispiele von Grundrissen um 1300 errichteter Burgen.

a) Neuburg bei Untervaz GR / b) Schloss Pratteln BL / c) Ruine Vorburg bei Oberurnen GL

richtet worden sein. Aus historischer Sicht erscheint diese Datierung plausibel. Die Herren von Hertenstein bauten die Burg als Zentrum ihrer neuen Herrschaft. Die ab der Zeit um 1300 historisch fassbare Förderung der Kirche St. Verena in Risch erhärtet diesen Eindruck.

Eine burgentypologische oder -vergleichende Einordnung der Buonas Anlage erscheint zunächst einfach, stellt sich aber bei genauerem Hinsehen als schwierig heraus. Immerhin steht die Datierung der Burganlage auf halbwegs sicheren Beinen, was einen Vergleich überhaupt erst ermöglicht. Die Kompaktheit oder die Grösse der Anlage allein darf nicht als vergleichendes Element herangezogen werden. Vielmehr ist für Buonas die Turmlosigkeit, beziehungsweise die Vertretung eines Turmes durch eine Schildmauer und deren Verschmelzung mit der Umfassungsmauer und dem Wohntrakt zu einem kompakten Baukörper, kennzeichnend. Wichtig zu bemerken ist, dass diese Form nicht das Resultat einer längeren baulichen Entwicklung darstellt, sondern als grundlegendes Konzept in einer Bauphase entstand.

Turmlose Burgen werden im Allgemeinen entweder einer frühen oder eher späten Phase des Burgenbaus zugeordnet. Im Fall von Buonas kommt nur Letzteres in Frage. Vergleichbare, aus einem grossen Wohnbau bestehende Burganlagen werden mit dem funktionalen Begriff «wehrhafter Palas» umschrieben. Mit der Burg Madeln bei Pratteln BL⁵⁰ oder in der Bausubstanz besser erhaltenen Burgen wie die Neuburg bei Untervaz GR⁵¹ (Abb. 17a) oder der Ruine Zur Burg in Splügen GR⁵² liegen Vergleichsbeispiele des späteren 13./1. Hälfte des 14. Jh. vor. Insbesondere die in den Hang gebaute Lage des Palas der Neuburg mit der feindseitigen Mauer an höchster Erhebung ist mit Buonas sehr gut vergleichbar. Die genannten Objekte verfügen soweit ersichtlich jedoch nicht über eine feindseitig verdickte Schildmauer. Die Neuburg weist sogar ein repräsentatives Tor in dieser Mauer auf. Die Schildmauer als bauliches Element ist keineswegs eine Entwicklung des späten Burgenbaus, findet aber gerade in dieser Periode vermehrt Anklang.⁵³ Entweder weisen gut erhaltene und untersuchte Anlagen wie die Ruine Obertagstein bei Thusis GR oder die Ruine Farnsburg bei Ormalingen BL⁵⁴ an die Schildmauer angefügte Wohnbauten auf, oder die Schildmauer beschirmt



18: Glarus Nord GL. Oberurnen, Ruine Vorburg. Ansicht von Westen.

wie bei der Burgruine Pfeffingen BL⁵⁵ grosse Hofanlagen und steht auf diese Weise nicht in einem engen baulichen Zusammenhang mit der Hauptburg. Im Gegensatz dazu befindet sich in Buonas – nach aktuellem Forschungsstand – zwischen der Schildmauer und den Wohnbauten ein schmaler Hof. Dies deutet in eine weitere Richtung: Sogenannte Kastellburgen verfügen über einen regelmässigen Grundriss mit innen an eine Umfassungsmauer gefügten Bauten, die sich um einen Hof gruppieren.⁵⁶ Grosse, nach aussen gerichtete Fensteröffnungen oder Kapellenfenster verdeutlichen, im Gegensatz vermutlich zur Mantelmauerburg, ein Verschmelzen von Wohnbauten und Umfassungsmauer. Ecktürme fehlen in Buonas allerdings. Ein im Grundriss vergleichbarer Bau stellt das ehemalige Weiherschloss Pratteln BL⁵⁷ dar (Abb. 17b). Es ist aber als Niederungsburg in eine gänzlich andere Geländesituation eingebettet. Aufgrund der Lage und Struktur bietet sich die Vorburg in Oberurnen GL als



19: Schloss Buonas. Südecke des Turms und Mischmauerwerk aus grossen Findlingen und kleinteiligem Bruchsteinmaterial. Blick nach Norden.

vielsprechendes Vergleichsbeispiel an. Das auf einem Felsporn liegende, ins späte 13. Jh. datierte Burggeviert von 18×21 m weist eine feindseitig verdickte (Schild-) Mauer und Binnenmauern auf (Abb. 17c, 18).⁵⁸ Es ist zu hoffen, dass die anstehende Untersuchung und Sanierung der Ruine genauere Aussagen zur Form und Bauentwicklung des Burggevierts ermöglicht.⁵⁹

Die kleine Tour d'horizon macht die Probleme einer typologischen Einordnung der Burg Buonas deutlich, führt aber zugleich zur Lösung des Problems. Versteht man die Burg als einen nach «Baukastenprinzip»⁶⁰ zusammengesetzten Gebäudekomplex aus einzelnen Teilen, tritt die strenge typologische Einordnung der Gesamtanlage in den Hintergrund. Die Baumeister von Buonas konnten auf ein Repertoire verschiedener Bauelemente und -typen zurückgreifen und damit eine wehrtechnisch akkurate Burg nach den Strömungen der Mode zusammensetzen, welche sowohl auf die topografische Situation als auch auf die Bedürfnisse und finanziellen Möglichkeiten der Bauherren abgestimmt war.

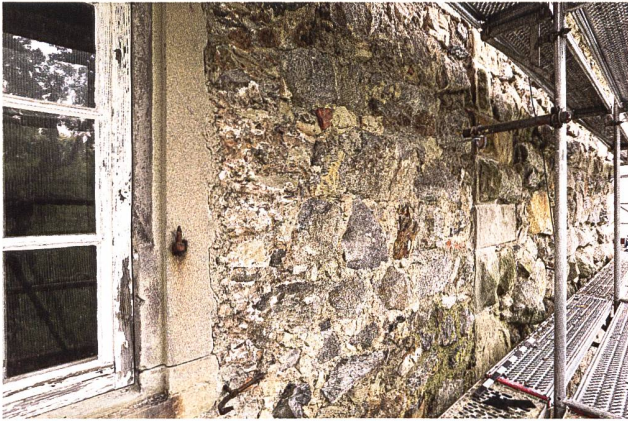
4. Ausbau der Burg

Adriano Boschetti machte erstmals darauf aufmerksam, dass der Turm in der Südecke des Burggevierts eine zum

Kernbaubestand gehörende, seit einer Umgestaltung im späten 19. Jh. wieder freigelegte Lichtscharte zusetzte und folglich erst in einer zweiten Phase hinzugefügt worden sein kann. Im Rahmen der aktuellen bauhistorischen Untersuchung liess sich diese plausible Bauentwicklung zwar nicht mit absoluten Baudaten endgültig beweisen, doch mit zusätzlichen Argumenten untermauern. Ausserdem sind neben dem Turm weitere Ausbaumassnahmen fassbar.

4.1 Turm

Der Turm in der exponierten Südecke der Burg wurde auf die horizontalen Mauerabschlüsse des Kernbaus aufgesetzt (vgl. Abb. 9b und 9c). Bis zu seiner gut fassbaren Oberkante verfügt er über eine Höhe von 8,4 m bzw. ab Boden ca. 16,5 m, bei einem Grundmass von $7,1 \times 6,6$ m. Im Erdgeschoss stösst seine Nordostmauer an die Binnenmauer des Wohnbaus.⁶¹ Innerhalb des Burggevierts sind die Turmmauern also den älteren Mauern teilweise vorgesetzt (vgl. Abb. 8). Ab dem zweiten Obergeschoss greifen sie auf die bestehenden Mauern über und sind mit einer Mächtigkeit von knapp 2,5 m an den Aussenseiten und 1,7 m gegen das Burginnere eigenständig in die Höhe geführt. Die Buckelquader-Eckverbände



20: Schloss Buonas. Erhöhung der Südwestwand mit grossformatigem Steinmaterial. Anschluss an den Eckverband des Turms. Blick nach Osten.

lassen sich bis auf den Unterschied, dass der Zusatz eines zweiten Quaders beim Binder in der Südecke nicht fortgesetzt wurde, nur schwer von denjenigen des Kernbaus unterscheiden. Bemerkenswert ist die unterschiedliche Mauerstruktur mit fließenden Übergängen: Die ersten rund 2,5 m sind als vorwiegend aus Granitfindlingen bestehendes Megalith-Mauerwerk anzusprechen. Die grob bearbeiteten Findlinge erreichen Grössen bis zu 50×85 cm und ragen bis zu 20 cm aus der Mauerflucht. Im weiteren Verlauf der Arbeiten muss der Zustrom an Findlingsmaterial ins Stocken gekommen sein. Es folgt an der Südostwand über die nächsten gut 2 m ein Mischmauerwerk aus Findlingen und Sandsteinen (Abb. 19). Beim obersten Turmdrittel fand in auffallendem Gegensatz zum Megalithmauerwerk sehr kleinteiliges Sandsteinmaterial Verwendung. Diese unschön gemauerten Partien rechneten mit einem deckenden Verputz. In diesem Bereich befinden sich die beiden einzigen Fensteröffnungen des Turms. Die hochrechteckigen Öffnungen von $75 \times 40/50$ cm sind ohne Gewändeeinfassung in die Mauer eingefügt.

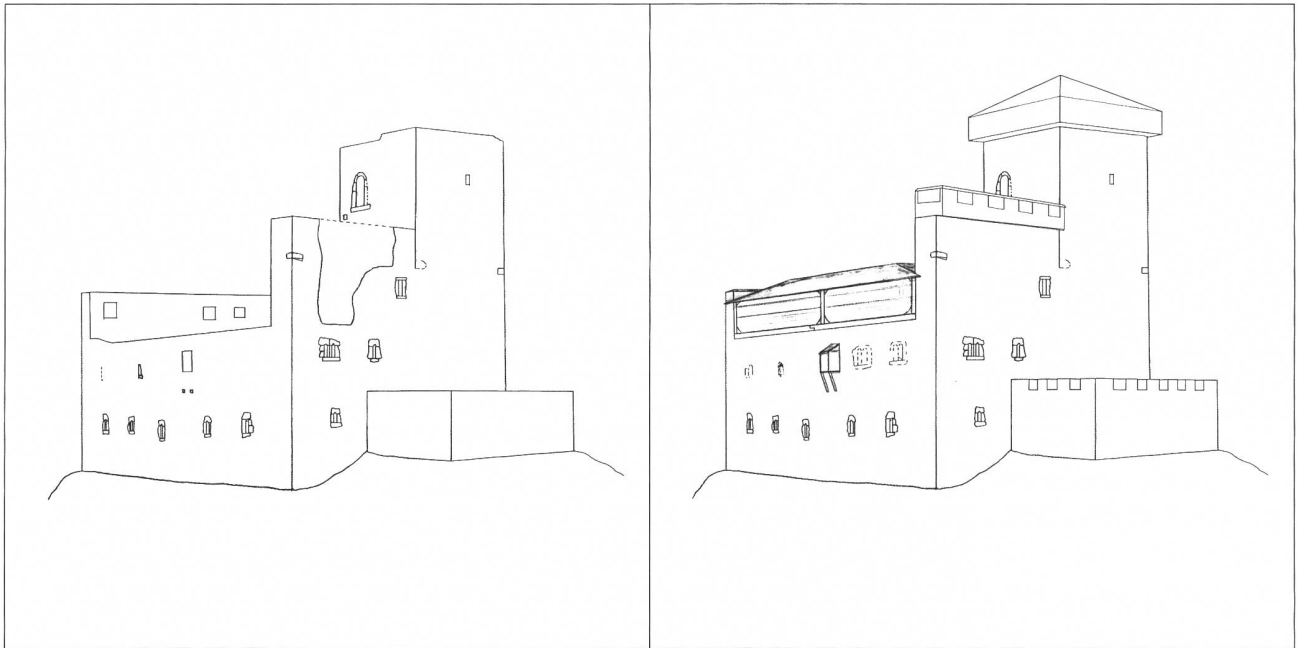
Das Innere des Turms bleibt bauhistorisch zu untersuchen.⁶² Eine mutmassliche, vermauerte Türnische an der Nordwestwand im heutigen dritten Turmgeschoss (Archivraum) weist auf einen Zugang auf Dachhöhe der Burg hin. Der in gleicher Position ein Stockwerk darüber befindliche Zugang zum vierten Turmgeschoss ist im höher liegenden Dachraum des heutigen Baus erhalten. Die Türeinfassung besteht aus einem sauber gearbeiteten

Sandstein-Portal mit Rundbogen. Die Oberflächenbearbeitung ist mit derjenigen des Kernbaus vergleichbar. An der Innenseite ist ein Sperrbalkenkanal vorhanden. Da der Turm in der verteidigungstechnisch exponiertesten Ecke platziert worden ist, jedoch im erhaltenen Bestand über keine ernstzunehmenden wehrtechnischen Einrichtungen verfügt und keine Zinnen zu erkennen sind, ist an ein obergadenartiges hölzernes Geschoss (Hurde) auf der horizontalen Mauerkrone zu denken.⁶³ Mit einer solchen Einrichtung hätte sich das gesamte südöstliche und südwestliche Vorgelände effektiv überblicken lassen.

4.2 Erhöhung der Schildmauern

An der Südost- und Südwestfassade sind zwischen der Mauerkrone des Kernbaus und der Aufstockung einer späteren Bauphase fragmentarisch erhaltene Mauerbereiche feststellbar, die aus auffallend grossen Lesesteinen bestehen (Abb. 20). Die dazugehörigen Buckelquadereckverbände an der West- und Ostecke unterscheiden sich zwar nicht in der Steinbearbeitung, aber in der Grösse und im Farbton von denjenigen des Kernbaus. Hinzu kommt, dass in der Ostecke das System des zusätzlichen Buckelquaders beim Binder wie bereits beim Turm keine Fortführung findet. Die Befunde sprechen folglich dafür, dass die zum ebenen Vorgelände gerichteten Seiten des Burggevierts um knapp 2,5 m erhöht wurden (vgl. Abb. 9b/c). Die ungefähr 1,5 m dicken Erhöhungen stossen an die mit Buckelquadern versehenen Turmecken. Über die Formierung des Abschlusses der erhöhten Schildmauern liegen keine Informationen vor. Aufgrund der fragmentarischen Erhaltung ist ein Zinnenkranz nicht auszuschliessen. Im Bereich des Wahrscheinlichen liegen überdies eine Hurde oder ein Wehrgang,⁶⁴ welcher um die burginnenseitigen Turmmauern führte und den Zugang zum vierten Turmgeschoss erschloss. Balkenlöcher unterhalb der Schwelle der erhaltenen Türöffnung und in der Turm-Nordostwand dürften von einer solchen Einrichtung herrühren (Abb. 21).

Die Ausbaurbeiten an Turm und Schildmauern tangierten die Wohnbauten nicht. In der Südwestwand wurde jedoch im zweiten Obergeschoss eine einfache, hochrechteckige Fensteröffnung eingebrochen (vgl. Abb. 9c),



21: Schloss Buonas. Zustand der Burg um 1400. Ansicht von Westen. Umfang des erhaltenen Mauerbestandes (links) und Rekonstruktion mit hypothetischen hölzernen Aufbauten (rechts).

die vielleicht als Ersatz für ein Fenster im nun durch den Turm verbauten Hofbereich diente. Die Bauabfolge von Turm und Erhöhung der Schildmauern ist gesichert. Ob es sich dabei lediglich um Etappen eines Bauvorhabens oder um zwei zeitlich auseinanderliegende Bauphasen handelte, entzieht sich unserer Kenntnis.

4.3 Umfassungsmauer

Schliesslich sei auf die bislang kaum untersuchte Umfassungsmauer hingewiesen. Sie umschliesst in einem flachen Bogen die durch einen Halsgraben geschützte Südosthälfte des Burggevierts. Die Mauer stösst beim Tor an der Nordostseite und an der Südwestseite an das Burggeviert und fasst eine gegenüber dem Vorgelände erhöhte Terrasse ein (vgl. Abb. 6, 8, 9a/c). An der Nordostseite vor dem Tor bildete sie wahrscheinlich einen Torzwinger. Laut Bildquellen war die Mauer bis in die Neuzeit mit einem Zinnenkranz bekrönt (vgl. Abb. 22, 31). Die ältesten Teile des Mauerwerks bestehen aus groblagig verlegten, grossformatigen Lesesteinen mit vielen Auszwickungen. Die auf dem Nagelfluhfelsen sitzende Umfassung war ursprünglich deckend verputzt und mindestens zeitweise weiss angestrichen, wie jüngst eine ungestörte Mauerpartie hinter einer vorgelagerten Treppe

zeigte. Aufgrund der Bauabfolge, des Mauer- und Verputzcharakters und der allgemein zu beobachtenden Verstärkung von Torzwingern in einer späteren Phase ist eine Entstehung der Umfassung im Rahmen des Ausbaus der Burg anzunehmen.⁶⁵ Eine Zugehörigkeit zur ersten Phase ist aber, solange keine eingehende Untersuchung vorliegt, nicht auszuschliessen.

4.4 Datierung und historische Einordnung des Ausbaus

Die Datierung der sekundär hinzugefügten Bauteile erweist sich als schwierig. Die Ähnlichkeit der Buckelquadereckverbände und die Steinbearbeitung des Portals zum vierten Turmgeschoss sprechen gegen eine grosse zeitliche Distanz zum Bau der Burg. Während das Steinmaterial der unteren Turmhälfte ebenfalls auf eine zeitliche Nähe hindeutet, zeigen die oberen Partien mit dem kleinteiligen, wirr gemauerten Sandsteinmauerwerk eine auffällige Ähnlichkeit zu den um 1400 errichteten Türmen der Museggmauer in Luzern.⁶⁶ Diese verfügen ebenfalls über Buckelquadereckverbände und Scharenöffnungen ohne Gewände. Die vergleichende zeitliche Einordnung der Bauelemente unterstreicht somit lediglich die ohnehin bekannte Datierung ins 14. oder 15. Jh. aufgrund der relativchronologischen Abfolge.⁶⁷

Ein Blick auf den herrschaftspolitischen Kontext in der Region Zug–Luzern in der in Frage kommenden Zeit erweist sich als aufschlussreich. Insbesondere im 14. Jh. ist in der Umgebung eine massive wehrtechnische Ausrüstung festzustellen. Die Befestigungen der Städte Zug,⁶⁸ Luzern,⁶⁹ Sursee LU⁷⁰ oder Rothenburg LU⁷¹ wurden stark ausgebaut. Wo die Bausubstanz erhalten ist und Untersuchungen vorliegen, sind auch bei kleinen und mittelgrossen Burganlagen, denen keine landesherrliche Bedeutung beizumessen ist, wehrtechnische Verbesserungen feststellbar. Bei der um 1282 errichteten und 1386 zerstörten Burg Lieli im Seetal (Gem. Hohenrain LU) wurden beispielsweise Fensteröffnungen und ein Abort zugemauert.⁷² Bei der Burg Hallwyl bei Seengen AG verbesserte man mit dem Neubau des Berings und eines Rundturms die Wehrhaftigkeit merklich.⁷³ Schliesslich sei auf das Schloss Brunegg AG verwiesen, bei welchem ein mit Buonas vergleichbarer Bauvorgang festgestellt werden konnte. Im Rahmen eines Wiederaufbaus wurde um 1375/80 eine gerundete Schildmauer zum Hauptturm erhöht.⁷⁴ Ferner berichten Schriftquellen von baulichen Investitionen an Burganlagen: So fanden zum Beispiel nach dem Guglereinfall Ende des Jahres 1375 Bauarbeiten an der Feste St. Andreas bei Cham ZG statt.⁷⁵

Die Gegend zwischen Zug und Luzern war im Verlauf des 14. Jh. immer wieder von Konflikten betroffen, in denen sich die Herren von Hertenstein im Spannungsfeld der aufstrebenden Stadt Luzern, daselbst ab 1370 als Bürger, und als Dienstleute der habsburgischen Landesherrschaft bewegten. Im Frühjahr 1335 oder 36 fand bei Buonas ein Gefecht zwischen den Luzernern und dem habsburgischen Vogt von Rothenburg statt.⁷⁶ Die habsburgische Stadt Zug geriet 1352 und 1365 mehrmals in Konflikte mit den eidgenössischen Orten Zürich und Schwyz. Dabei wurden die Burg Zug und möglicherweise die Stadt zerstört.⁷⁷ 1353 machten die Luzerner die unweit von Buonas entfernte Neuhabsburg bei Meggen LU dem Erdboden gleich.⁷⁸ Schliesslich fielen 1386 die nahe gelegenen kleinstädtischen Siedlungen Meienberg bei Sins AG⁷⁹ und St. Andreas bei Cham ZG⁸⁰ kriegerischen Ereignissen zum Opfer. Die Hertensteiner scheinen diese unruhigen Zeiten ohne nennenswerte Schäden überstanden zu haben. Doch auch in der Folge standen sie

aufgrund des energisch betriebenen Ausbaus ihrer Herrschaft um Buonas mit der Stadt Zug und anderen Grundherren im Konflikt. Der Streit mit der Stadt Zug konnte 1424 an der Tagsatzung vorderhand beigelegt werden.⁸¹ Aus historischer Sicht und aufgrund bautypologischer Gewichtung erscheint folglich eine Datierung der Baumassnahmen, mit denen insbesondere die Wehrhaftigkeit der Burg deutlich ausgebaut und unterstrichen wurde, ins 14. Jh. oder allenfalls in die Zeit um 1400 derzeit am wahrscheinlichsten (vgl. Abb. 21).

5. Von der Burg zum Schloss

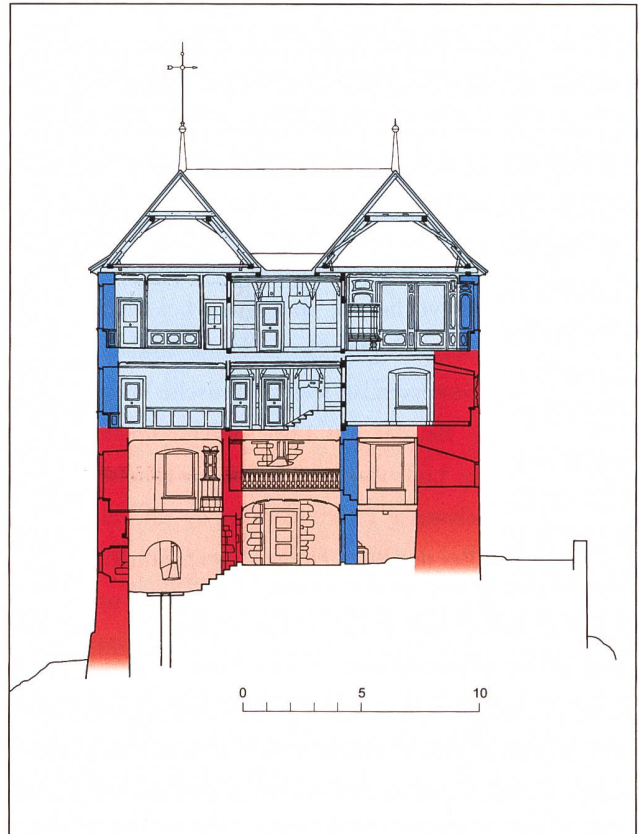
Laut historischen Quellen brannte die Burg um 1478 ab.⁸² 1499 wird in einer Verkaufsurkunde vom Schloss Hertenstein gesprochen, «wie das yetz new gebuwen ist in vergangem jar»⁸³. Bei diesem Wiederaufbau erhielt das Schloss Buonas sein heute vorhandenes Volumen. Es wurde bereits um 1517/19 von Hans Holbein (vermutlich dem Älteren) auf einem Wandgemälde im Hertensteinschen Stadthaus am Kapellplatz in Luzern bildlich festgehalten (Abb. 22).⁸⁴ Die Ergebnisse der bauhistorischen Untersuchung vermitteln ein genaueres Bild des spätmittelalterlichen Familiensitzes und belegen, wie exakt das Gemälde von Hans Holbein, obwohl nur als Kopie von 1825 erhalten, den Bauzustand im frühen 16. Jh. wiedergibt.⁸⁵

5.1 Brand und Wiederaufbau

Die Burg brannte nach bisherigen Erkenntnissen vollständig aus. Die Mauern blieben weitgehend intakt, tragen aber Spuren des Brandes. Beim Wiederaufbau stockte man das Burggeviert um ein Geschoss auf und füllte es sozusagen mit neuen Gebäuden. Dazu musste die Lücke des ehemaligen Holzbaus an der Nordwestfassade zweigeschossig, die Nordostfassade eingeschossig und die anderen beiden Seiten, bei denen in einer sekundären Bauphase die Schildmauern erhöht worden sind, um 70–130 cm aufgehöhht werden. Die südöstliche Schildmauer-Aufstockung wurde allerdings, wohl aufgrund zahlreicher neuer Fensteröffnungen, fast gänzlich abgetragen und durch eine dünnere Mauer ersetzt (vgl. Abb. 9b). Die Mauern unterscheiden sich durch das kleinteilige Bollen- und Bruchsteinmauerwerk mit einzel-



22: Luzern. Ehem. Hertensteinhaus. Darstellung des Schlosses Buonas im Hintergrund einer Hirschjagdszene. Beim Abbruch des Hauses 1825 angefertigte Kopie von Jakob Schwegler eines um 1517/19 entstandenen Wandgemäldes von Hans Holbein (wohl d. Ä.), heute im Festsaal im vierten Geschoss.



23: Schloss Buonas. Schnitt Nordwest-Südost. Schematische Kolorierung.
Rot: Kernbau um 1260/1300
Blau: Mauern und Ständerbau von 1495.

nen Spolien und den Eckverbänden aus Findlingen deutlich vom älteren Bestand.⁸⁶ Auffallend ist die Anwendung von Backstein für bestimmte Bauteile. Unter den Dachhimmel-Verbreiterungen blieben Reste eines recht rauen, flächigen Verputzes erhalten. 1871 war noch die Erinnerung an «die Spuren zweier gemalter kolossaler Wappen Schilde» an der «Thorseite» (Nordostseite) wach, welche aufgrund der «Farben Resten» Buonas und Hertenstein zugeschrieben waren.⁸⁷

Innerhalb des Gevierts entstand eine um einen kleinen, ca. $4,5 \times 7$ m messenden Hof gegliederte Vierflügelanlage. Als Basis für den Neuausbau dienten die bestehenden Binnenmauern. Für den neuen Südostflügel wurde zusätzlich parallel zur Schildmauer eine Sockelmauer erstellt (vgl. Abb. 8). Auf dem zweigeschossigen Sockel (Keller-/Erdgeschoss und erstes Obergeschoss) errichtete man, von den erhöhten Mauern des Burggevierts

eingefasst, einen zweigeschossigen, geschossweise abgeordneten, einraumtiefen Ständerbau (Abb. 23). Die heute vorhandenen Fachwerkwände dürften dem originalen Bauzustand entsprechen (Abb. 24). Diese Bautechnik war im ausgehenden Mittelalter in der Region eher selten anzutreffen. Bei den bekannten zeitgleichen Beispielen handelte es sich um obrigkeitliche Bauten wie Rathäuser oder Häuser der Oberschicht.⁸⁸ Fachwerkbauten erfüllten folglich hohe repräsentative Ansprüche. In den Hof gerichtete Blattsassen an den Ständern und die Vorkragung der Binderbalken des Dachstuhls machen deutlich, dass die an den Wänden des Innenhofs rundherum laufenden Galerien oder Laubengänge von gut 1 m Breite zum bauzeitlichen Konzept gehören. Bis heute sind auf diese Weise sämtliche Räume erschlossen.⁸⁹ Beim Südwestflügel ist die Galerie mit ca. 1,8 m deutlich breiter ausgebildet, was auf die ursprüngliche Lage der



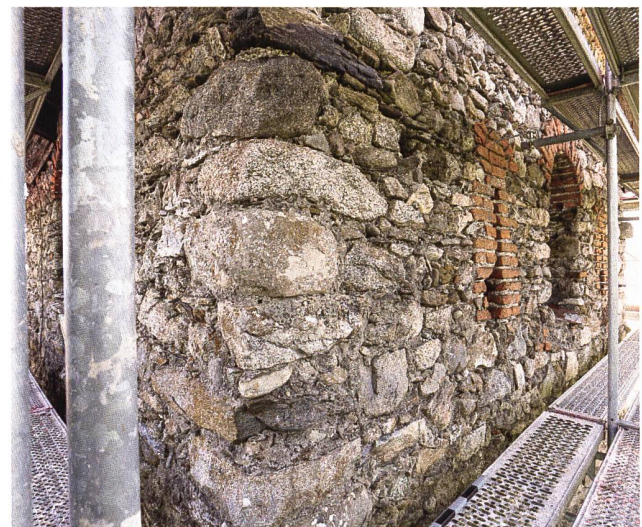
24: Schloss Buonas. Hofansicht. Ständerbau mit Fachwerk-wänden und umlaufenden Galerien. Blick nach Nordosten.

Treppe hinweist. Alle vier Flügel mitsamt der umlaufenden Galerie werden von einheitlichen liegenden Dachstühlen überdeckt (Abb. 25).

Auch der Turm wurde mit veränderter Geschossein- teilung neu ausgebaut. Bemerkenswert sind ein gewölb- ter, mit einer Eisentür abgeschlossener Archivraum im dritten Geschoss und ein neuer gemauerter Turmab- schluss anstelle der mutmasslichen hölzernen Hürde. Der rund 7,5 m hohe neue Abschluss (bis First) unterscheidet sich im Mauercharakter und mit den andersartigen Eck- verbänden deutlich von den älteren Partien. Der Aufsatz umfasst einen Wehrgang mit einer grossen Rundbogen- öffnung auf jeder Seite.⁹⁰ Feindseitig, also zum Vorburg- areal hin, sind zusätzlich jeweils zwei von Backsteinen eingefasste Schlüssellochscharten positioniert (Abb. 26). Das Krüppelwalmdach wird von einem liegenden Stuhl getragen.



25: Schloss Buonas. Liegender Dachstuhl von 1495 über dem Nordosttrakt. Blick nach Nordwesten.



26: Schloss Buonas. Oberstes Turmgeschoss von 1496. Südwestwand mit grosser Rundbogenöffnung und mit Backsteinen eingefassten Schlüssellochscharten. Blick nach Osten.

5.2 Raumaufbau und Bauteile

Die Keller und die Räume des ersten Obergeschosses der ausgebrannten Burg wurden wiederhergestellt. Im nörd- lichen Drittel des langrechteckigen Kellers baute man einen gewölbten Raum ein. Der Boden des darüberliegen- den Raums muss tiefer gelegt worden sein, sodass dort ein gut 4 m hoher, anhand der rekonstruierbaren Fensteröffnungen spärlich erhellter Raum entstand, der über einen feinen Wandverputz und eine Holz- oder Fachwerkwand als Binnenunterteilung verfügte. Seine Funktion ist nicht bekannt. Südlich schliesst der wieder- hergestellte quadratische Raum an, dem aufgrund der auf



27: Schloss Buonas. Nordwestfassade. Aufstockung von 1495. Links mit Stichbogen aus Backsteinen überfangene Öffnung und Eichenbalken des ehemaligen Aborterkers. Rechts ehemaliges, im 18. Jh. umgestaltetes Kreuzstockfenster. Blick nach Süden.

dem Holbein-Gemälde dargestellten Kreuzstockfenster eine Wohnnutzung zugewiesen werden kann. Auf der gegenüberliegenden Seite des Hofes entstand, von der ehemaligen Schildmauer und der neu erstellten Sockel-Binnenmauer eingefasst, ebenfalls ein Raum von rund 4 m Höhe,⁹¹ um für das zweite Obergeschoss ein im ganzen Gebäude gleiches Niveau zu erhalten.

Die Wohnräume wurden mehrheitlich im neuen Ständerbau im zweiten und dritten Obergeschoss untergebracht. Wie im ersten, so deuten auch die bei Holbein im zweiten und dritten Obergeschoss dargestellten Kreuzstockfenster auf eine gegenüber den anderen Wohnräumen differenzierte Nutzung des Südwesttrakts hin. Bauhistorisch lassen sich aufgrund späterer Fenstereinbauten nur die Kreuzstockfenster im dritten Obergeschoss nachweisen (Abb. 27). Deren lichte Weite von 193×123 cm lässt an eine auf Repräsentation ausgelegte Nutzung denken. Ein bei Holbein dargestellter Kamin über der südwestlichen Aussenwand verweist auf Heizeinrichtungen. Es ist also zu vermuten, dass die heute vorhandene Raumstruktur des Südwesttrakts als Saalflügel, bestehend aus drei übereinanderliegenden Sälen von jeweils rund 55 m² Fläche, in die Phase des Wiederaufbaus nach dem Brand zurückgeht.

Folgt man im zweiten Obergeschoss den bauhistorischen Befunden im Uhrzeigersinn, sind an der Nordwestfassade deutlich niedrigere Reihenfenster und gegen die Nord-ecke ein grosses Spitzbogenfenster feststellbar. Beim Wandbild von Holbein ist im Bogen dieses Fensters ein Masswerk zu erkennen. Hier befindet sich die Kapelle St. Agatha.⁹² Über den Nordostflügel, der sich brückenartig über den zum Tor hin erweiterten Hof zieht, sind keine konkreten Aussagen zur Nutzung möglich. Im Südostflügel, hinter der ehemaligen Schildmauer, dürfte beim Wiederaufbau die noch heute an dieser Stelle befindliche Küche platziert worden sein.

Im dritten Obergeschoss fallen neben verschiedenen ganz oder teilweise erhaltenen Einzel- und Doppelfenstern insbesondere die Reste von zwei Reihenfenstern beidseits der Nordecke auf. Holbein stellt hier, wie an der Ostecke, Staffelfenster dar. Während an der Ostecke ein späterer Fenstereinbau sämtliche älteren Gewände zum Verschwinden brachte, blieben von den Fenstern an der Nordecke immerhin die Teile der Simse und die seitlichen Gewände erhalten (vgl. Abb. 9a/d). Die ehemalige Existenz der dargestellten Staffelfenster ist somit sehr wahrscheinlich. Von Interesse ist darüber hinaus ein Kreuzstockfenster an der Südostfassade, welches den

Gang mit der Tür zum Archivraum im Turm erhellte. Abgesehen von den Kreuzstockfenstern sind die Fensteröffnungen im dritten Obergeschoss mit durchwegs 1,3 m generell etwa 30 cm höher als diejenigen im zweiten Obergeschoss.

In den zwei Wohngeschossen im Ständerbau führte zwischen dem südwestlichen «Saalflügel» und den nördlich anschliessenden Wohnräumen jeweils ein Gang von der Hofgalerie zu einem Aborterker. Er lag genau über seinem Vorgänger, der beim Neuausbau zugemauert worden sein dürfte. Auch bei diesem Bauteil stimmt die Abbildung Holbeins sehr exakt mit dem Befund überein. Die tragenden Eichenbalkenstümpfe des Fachwerk-Erkers sind im Mauerwerk noch erhalten. Die zwei übereinanderliegenden Ausgänge von ca. 2 m Höhe und 90 cm Breite waren von einem Stichbogen aus Backsteinen überfangen (vgl. Abb. 9d, 27). Die Genauigkeit der frühen Bildquelle ist noch in einem weiteren Bauelement ersichtlich: Rechts des spitzbogigen Kapellenfensters zieht ein ins Mauerwerk integrierter, ehemals verputzter Streifen aus Backsteinen in die Höhe (vgl. Abb. 9d). Der 50–80 cm breite Streifen verläuft vom Fuss des nach dem Brand errichteten Mauerwerks bis zur Störung durch ein späteres Fenster im dritten Obergeschoss. Nach der Entfernung der Dachhimmel-Verbreterung über dem Fenster kam in der Mauerkrone der vollständige Kaminzug (Innenmasse 50 × 25 cm) zum Vorschein (Abb. 28). Es handelt sich aller Wahrscheinlichkeit nach um den Kamin, welcher auf Holbeins Wandgemälde abgebildet ist. Fehlenden Russspuren nach zu urteilen, stand er allerdings kaum in Betrieb.⁹³ Eine Reihe von Backsteinen an der Oberkante der Mauer 4 m südlich könnte vom zweiten dargestellten Kamin herühren, doch bleibt dieser Befund wegen der Störung durch einen jüngeren Kamin unsicher.

Weil die Authentizität der Holbein-Bildquelle nun zur Genüge belegt ist, sei schliesslich noch auf ein bauhistorisch nicht greifbares, jedoch bemerkenswertes Detail hingewiesen: Auf den Ecken des Dachfirsts sind anstelle von Wetterfahnen Hirschgeweihe positioniert. Das Wappen der Herren von Hertenstein zeigt einen von zwei Hirschgeweihen flankierten Löwen. Es findet auf dem Schlossdach somit eine materielle Entsprechung. Ausser-

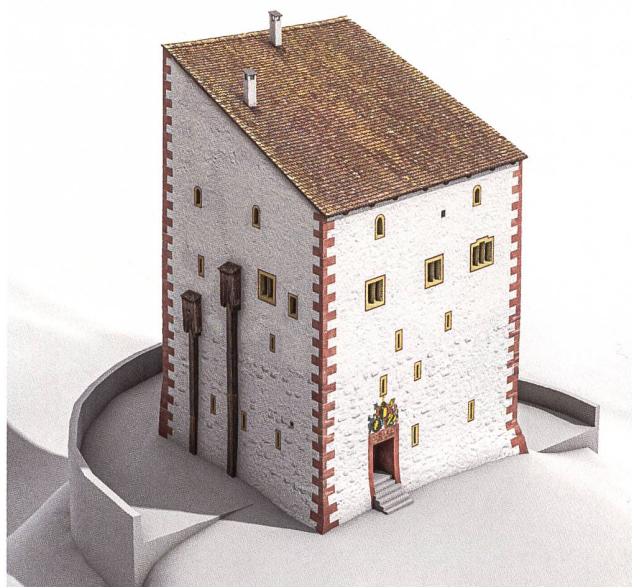


28: Schloss Buonas. Nordwestfassade. Rest eines ehemaligen, in die Mauer der Aufstockung integrierten Kamins in der Mauerkrone. Blick nach Osten.

dem dürfte den Hirschgeweihen eine Unheil abwehrende (apotropäische) Wirkung gegen Blitze und Unwetter zugeschrieben worden sein.⁹⁴

5.3 Datierung und Einordnung

Die Datierung des Wiederaufbaus ist wie eingangs des Kapitels dargelegt durch Schriftquellen zweifelsfrei gesichert. Eine 2005 durchgeführte dendrochronologische Untersuchung hatte den Zweck, das genaue Alter verschiedener Bauteile zu ermitteln. Die Hölzer für den Ständerbau im zweiten und dritten Obergeschoss wurden gemäss der Analyse nach 1494 geschlagen, diejenigen der Decke des quadratischen Kellers im Südwestflügel vermutlich später, nach 1498, und die Deckenbalken des zweiten Turmgeschosses nach 1491 (sämtliche Hölzer Rottanne, ohne Waldkante).⁹⁵ Aufschlussreicher sind die



29: Hitzkirch LU. Gelfingen, Schloss Heidegg. Rekonstruktion des Zustandes um die Mitte des 15. Jh. Illustration Joe Rohrer, Luzern.

im Zusammenhang mit der Aussenrestaurierung 2019 erfolgten dendrochronologischen Datierungen⁹⁶, welche den Bauablauf klarer umreissen lassen: Die Rottannen für den vierflügeligen Dachstuhl des Schlosses wurde einheitlich im Herbst/Winter 1494/95 geschlagen, diejenigen für den Dachstuhl des Turms ein Jahr später, im Herbst/Winter 1495/96.

Anhand der Dendrodaten lässt sich die Aufrichte des Schlosses 1495 und des Turms im folgenden Jahr annehmen.⁹⁷ Die Eichenbalken des Aborterkers wurden frühestens 1498 in die 1495 errichtete Mauer eingesetzt.⁹⁸ Obwohl das Schloss 1499 als «new gebuwen in vergangem jar» erwähnt wird, zog sich der Ausbau nach den bisherigen Erkenntnissen noch einige Jahre dahin. Die Kellerdecke im Südwestflügel wurde aufgrund zu überprüfender Dendrodaten frühestens 1499 eingebaut. Vielleicht verweist die Jahreszahl 1511, welche das Portal zum Archivraum zierte, auf den Abschluss der Bauarbeiten.

Mit dem Neuausbau der Brandruine ging ein bedeutender Gewinn an Wohnfläche und dank der zahlreichen grossen Fenster an zeitgemässer Wohnlichkeit einher. An die Stelle von mutmasslichen Wehrgängen traten steile



30: Ettiswil LU. Schloss Wyher. Hauptgebäude, errichtet um 1510. Ansicht von Osten.

Dächer. Mit dem nach wie vor hohen, fast fensterlosen Sockelgeschoss, mit dem Wehrgang und den durchaus funktionalen Schlüssellochscharten im obersten Turmgeschoss (vgl. Abb. 26) sowie mit der gemäss Bildquellen zinnenbewehrten Umfassungsmauer bewahrte man sich dennoch ein gewisses Mass an Wehrhaftigkeit, das über eine reine Symbolhaftigkeit hinausgegangen sein dürfte. Bemerkenswerterweise wird die Anlage bis zum Brand in den Quellen als «burg» oder «veste hertenstein» bezeichnet, nach dem Wiederaufbau (ab 1499) hingegen stets als «schloss».⁹⁹ Mit dem Neuaufbau erfolgte offensichtlich ein Wandel in der Wahrnehmung des Gebäudes.

Buonas kann daher als hervorragend erhaltenes Beispiel eines frühen Schlossbaus gelten. Als Objekte ähnlicher Zeitstellung in der Zentralschweiz sind Heidegg oberhalb Gelfingen (Gem. Hitzkirch LU) im Seetal (Abb. 29) oder

das Schloss Wyher bei Ettiswil LU (Abb. 30) zu nennen. Das Schloss Heidegg ging aus einem wuchtigen Wohnturm des 13. Jh. hervor. Eine schlossartige Umgestaltung erfolgte bereits um die Mitte des 15. Jh.¹⁰⁰ Inwiefern beim Schloss Wyher die vorgängige Burganlage bei der Umgestaltung eine Rolle spielte, ist ohne gründliche Untersuchung schwer zu sagen. Immerhin nutzte das um 1510 errichtete quadratische Hauptgebäude Teile eines Vorgängerbaus und die Lage auf einer Insel in einem Weiher.¹⁰¹ Beim Schloss St. Andreas bei Cham ZG blieb die Grundstruktur der Mantelmauerburg des 12. Jh. bis in die heutige Zeit für das Gebäude bestimmend.¹⁰² Wie die Beispiele andeuten, zeichnen sich die frühen Schlossbauten durch eine Orientierung an der Struktur und am baulichen Bestand der vorgängigen Burganlagen aus. Dementsprechend ist auch beim Schloss Buonas für gewisse Elemente wie die Raumaufteilung der Wohnbauten in der Nordwesthälfte und die Lage des Abortes eine Kontinuität von der Burg zum Schloss festzustellen. In diesem Sinne dürfte des Weiteren die Gebäudeanordnung um einen engen Innenhof und möglicherweise die Raumererschliessung über umlaufende Galerien zu sehen sein. Dieses Konzept sucht zu dieser Zeit im Zentralschweizer Schlossbau jedenfalls seinesgleichen. Bauelemente und Gestaltungsmittel wie Treppentürme, Erker oder Staffeleigiebel, welche für den Schlossbau im 16./1. Hälfte 17. Jh. kennzeichnend sind, finden sich nicht.¹⁰³

6. Bauliche Veränderungen im 17.–20. Jh.

Bildquellen belegen, dass bis in die erste Hälfte des 17. Jh. kaum nennenswerte bauliche Änderungen am Schloss unternommen wurden. Die einzige Ausnahme bildet ein zierlicher Erker im dritten Obergeschoss über dem Schlosseingang (vgl. Abb. 9a), dessen Bodenplatte eine rechteckige Öffnung aufweist. Der Erker ist auf der Ansicht von Holbein von 1517/19 (vgl. Abb. 22) noch nicht vorhanden. Er erscheint erst auf den nächstjüngeren Bildquellen ab den 1630er-Jahren (Abb. 31, 32). Spätestens 1623, mit dem Bau des sogenannten Rebhäuschens, eines turmartigen Fachwerkbaus unmittelbar neben der Toranlage der Umfassungsmauer (vgl. Abb. 6, 31), muss der Halsgraben mindestens teilweise aufgeschüttet worden sein.



31: Schloss Buonas. Ansicht von Südosten, wohl 1636. Darstellung im Gebetsbuch von Heinrich Ludwig von Hertenstein (1587–1647). Die Zeichnung stammt vermutlich von seinem Sohn Erasmus Franziskus (1618–54).

Erst nach der Übernahme des Schlosses durch die Familie Schwytzer in der zweiten Hälfte des 17. Jh. fanden vermehrt Umgestaltungen statt. Augenscheinlichstes Zeichen ist der Wappenstein des Schlossherrn Johann Martin Schwytzer (1634–1713) über dem Torbogen in der Umfassungsmauer. Zugleich dürfte die Toröffnung tiefer gelegt und mit einem bossierten Gewände ausgestattet worden sein (vgl. Abb. 6, 35). Im Rahmen dieser Arbeiten trug man innerhalb der Umfassungsmauer die Terrasse teilweise ab und richtete einen rampenartig ansteigenden Weg zum Schlosszugang ein, was vermutlich die partielle Unterfangung des Nordostfundaments nötig machte. Möglicherweise wurde in diesem Zusammenhang ein auf den Darstellungen der ersten Hälfte des 17. Jh. links des Tors erkennbares, an die Umfassungsmauer angefügtes Gebäude mit Pultdach abgebrochen. Am Schloss selber sind wohl lediglich zwei Fenster des dritten Obergeschosses an der morgens besonnten Südostfassade vergrößert worden (vgl. Abb. 9b).

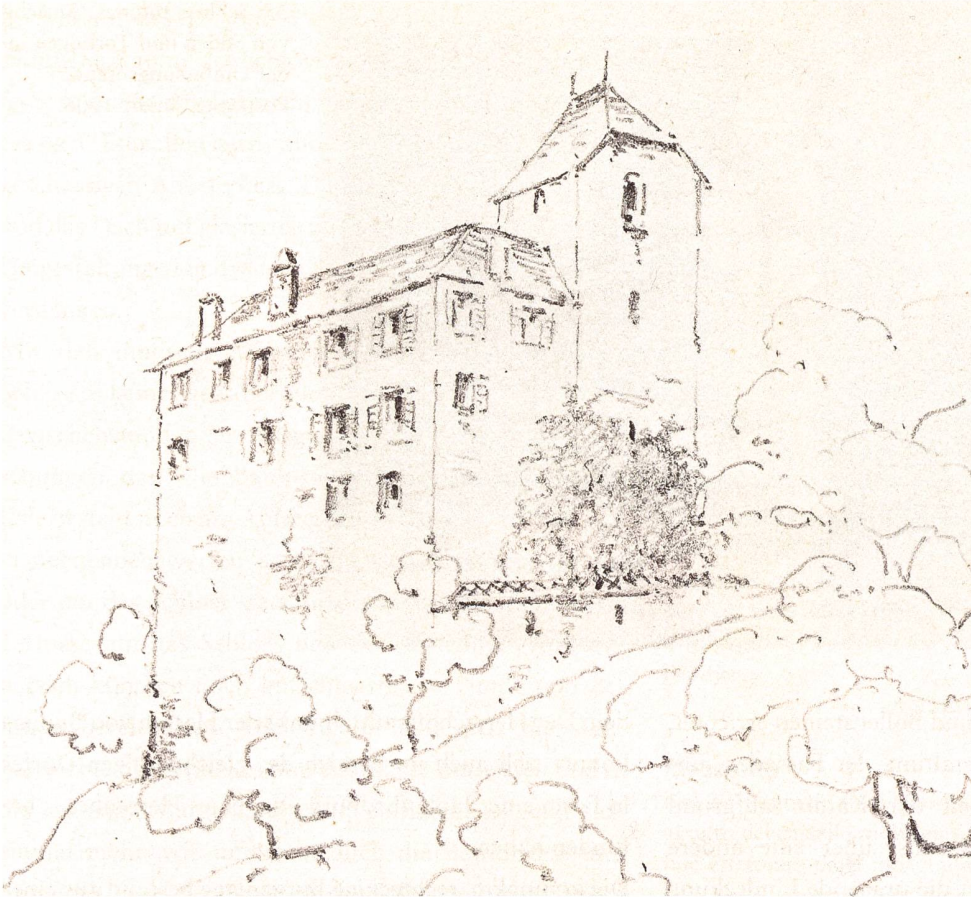


32: Schloss Buonas. Ansicht von Südosten, 1639. Darstellung im Hintergrund eines Porträts des Heinrich Ludwig von Hertenstein (1587–1647).

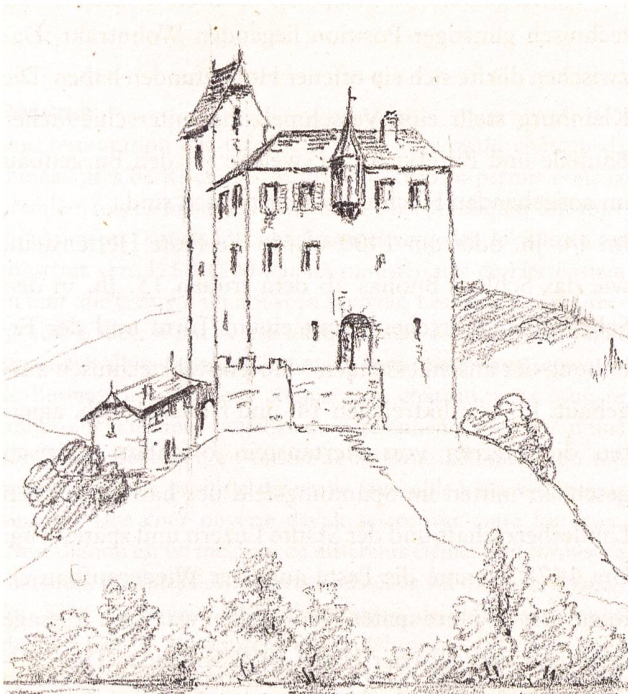
Tiefgreifendere Umgestaltungen, welche das Schloss bis heute prägen, sind erst für das 18. Jh. zu verzeichnen. Beim südwestlichen Saalflügel wurden sämtliche Fenstergewände nach barockem Muster ersetzt oder angepasst. Ausserdem vergrösserte man erneut die Fenster an der Südostseite. Das östliche Eckzimmer erhielt in einheitlicher Ergänzung eine komplett neue Fenstereinteilung. Ein Geschoss tiefer muss ein bestehendes Küchenfenster erneuert worden sein. Gleichzeitig fanden Änderungen am Aborterker statt, indem man den oberen Ausgang zu einem Fenster verkleinerte und den unteren etwas nach oben versetzte. Eine dendrochronologisch 1712¹⁰⁴ datierte Anpassung am Dachstuhl über dem Südwestflügel könnte auf die Umbauzeit hinweisen. Die kunsthistorische Einordnung der Raumausstattungen spricht allerdings eher für Umgestaltungen im Verlauf der zweiten

Hälfte des 18. Jh.¹⁰⁵ Die Erneuerung des Treppenhauses und der Galerien mit Balustraden und toskanischen Säulen wird ebenfalls dieser Periode zugeschrieben (vgl. Abb. 24).¹⁰⁶ Der vermutlich durch Erosion freigelegte Fundament-Sockelbereich an der Nordecke dürfte bereits um 1500 reparaturbedürftig gewesen sein. Weitere Unterfangungen und Reparaturen können anhand eines vermauerten Ofenkeramikfragments vorsichtig ins 17./18. Jh. gesetzt werden. In denselben Zeitraum fällt ferner die Einrichtung einer hölzernen Abflussrinne mit Deckbrett¹⁰⁷, welche rund 1,4 m über dem Sockelbereich aus der Mauer tritt und wohl im Bereich des Sodbrunnens im Keller ihren Anfang nahm (vgl. Abb. 9d). Um 1800 passte man im dritten Geschoss die Fenster im nördlichen Teil des Nordwestflügels dem Zeitgeschmack an. Auf der Westansicht des Schlosses, welche im Geschichtswerk des Karl Stadlin 1819 abgedruckt wurde, und auf einem Motivbild im Beinhaus der Kirche St. Verena in Risch aus derselben Zeit fehlt der Aborterker an der Nordwestfassade bereits.¹⁰⁸ Er wurde durch ein internes, im Gang zum Aborterker platziertes Toilettensystem abgelöst. Röhren oder hölzerne Fallstränge führten die Fäkalien zu einem Sammelkübel, welcher sich am Fuss der Nordwestfassade in einer herausgebrochenen, mit Türchen verschliessbaren Nische befand. Die Lage der Nische unterhalb der ehemaligen Aborterker verdeutlicht einmal mehr die Lagekontinuität des stillen Örtchens (vgl. Abb. 9d).

Nach der Mitte des 19. Jh. fanden insbesondere unter Josef Anton Bruhin, in der Absicht, im Schloss eine Schule und eine Druckerei einzurichten, weitere Umbauten statt. Davon waren primär die unteren, im Bereich der dicken Kernbau-Mauern gelegenen Räume betroffen. Im Südostflügel wurde zur Verlängerung des gangartigen Raumes im Erdgeschoss die Turmmauer abgebrochen, eine Zwischendecke eingezogen und ein Fenster in die Südwestwand eingebrochen. Weitere Fensteröffnungen kamen an der Nordostfassade und beim Nordwestflügel hinzu, wo man im ersten Obergeschoss einen Saal mit regelmässiger Befensterung einrichtete.¹⁰⁹ Neben dem Ausbau von Räumen dürfte das Glasdach über dem Hof auf Bruhin oder den nachfolgenden Besitzer, Graf Miecislau de Komar, zurückgehen.¹¹⁰ Der Zustand des Schloss-



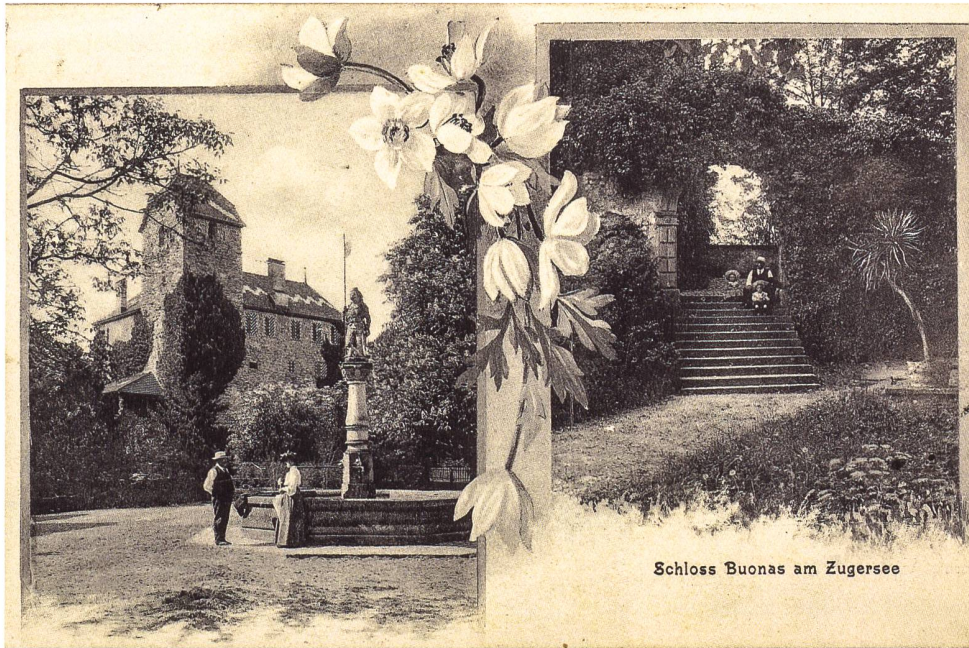
33: Schloss Buonas. Ansicht von Westen. Zeichnung von Eduard Friedrich Markwart von Zehender. Datiert 22. August 1857.



34: Schloss Buonas. Ansicht von Osten. Zeichnung wahrscheinlich von Eduard Wilhelm Friedrich von Zehender, dem dreizehnjährigen Sohn des Eduard Friedrich Markwart. Datiert 13. August 1873.

ses im dritten Viertel des 19. Jh. ist auf zwei Zeichnungen von Eduard Friedrich von Zehender und seinem Sohn Eduard Wilhelm recht detailliert festgehalten (Abb. 33, 34).¹¹¹ Die exakte Wiedergabe der Fensteranordnung spielte für die Zeichner allerdings eine untergeordnete Rolle.

Das heute vorhandene Aussehen des Schlosses entstand in den letzten Jahrzehnten des 19. Jh. unter der Ägide von Carl von Gonzenbach-Escher. Im Sinne des Historismus liess er den gesamten Aussenverputz entfernen, um mit dem Sichtmauerwerk den romantischen Burgcharakter hervorzuheben (Abb. 35). Dabei muss das Scharfenfenster an der Südostfassade, welches beim Bau des Turmes zugesetzt wurde, wieder freigelegt worden sein.¹¹² Auf der südwestlichen Schlossterrasse entstand eine Pergola, von der heute noch zwei Konsolen und der Abdruck des Daches an der Schlossfassade sichtbar sind. Sie war direkt durch einen neuen Ausgang in der Südwestwand erreichbar. Gleichzeitig wurde über der Südwestfassade auf einem älteren Kaminzug ein charakteristischer,



35: Schloss Buonas. Ansicht von Süden und Torbogen in der Umfassungsmauer. Postkarte datiert 1906.

schlanker Kamin aus Bruch- und Bollensteinen errichtet, welcher die steinsichtige Gestaltung der Fassaden aufnimmt (vgl. Abb. 9c). Weil der Kamin aufgrund unterschiedlicher Mörtel zunächst über eine andere Ziegeleindeckung verfügte, ist die prägende Eindeckung der nach aussen gerichteten Schlossdächer, des Turmdachs und der Kamine mit den schwarz und weiss glasierten, 1892 patentierten Ludowici-Schuppenfalzziegeln¹¹³ einer zweiten Umgestaltungsetappe zuzuschreiben. Im Rahmen der Neueindeckung kamen weitere, einfacher gestaltete Kamine hinzu. Es sind bislang keine Fotografien auffindbar, welche den Zustand des Schlosses vor den letzten Umgestaltungen darstellen.

7. Zusammenfassung und Ausblick

Eine 2019 durchgeführte Fassaden- und Dachsanierung beim Schloss Buonas bei Risch ZG ermöglichte erstmals dessen genauere bauhistorische Untersuchung. Nach derzeitigem Kenntnisstand wurde das Schloss um 1260/1300 von den ritteradligen von Hertenstein als Mittelpunkt ihrer neuen Herrschaft errichtet. Die Frage, ob sich die Burg der Rechtsvorfahren, der Familie von Buonas, bereits an dieser Stelle befand, ist ohne archäologische Ausgrabungen nicht abschliessend zu beantworten. Am vorhandenen Baubestand lassen sich allerdings keine konkreten Hinweise auf eine Vorgängerborg fin-

den. Der Herrschaftsmittelpunkt der Herren von Buonas könnte sich auch im Bereich des gleichnamigen Dorfes in Form einer Holz-/Erdburg oder eines Herrenhofes befunden haben.

Die kompakte, rechteckige Burganlage bestand aus einer feindseitigen Schildmauer und einem gegenüber, an wehrtechnisch günstiger Position liegenden Wohntrakt. Dazwischen dürfte sich ein offener Hof befunden haben. Die Kleinburg stellt eine Verschmelzung unterschiedlicher Bauteile und Burgtypen dar, welche für den Burgenbau im ausgehenden Hochmittelalter typisch sind.

Im 14. Jh. oder um 1400 wurde die Feste Hertenstein, wie das Schloss Buonas ab dem frühen 15. Jh. in den Schriftquellen erscheint, mit einem Turm und der Erhöhung der anschliessenden Mauern wehrtechnisch ausgebaut. Im konfliktreichen 14. und frühen 15. Jh. agierten die Herren von Hertenstein offenbar politisch geschickt mitten im Spannungsfeld der habsburgischen Landesherrschaft und der Städte Luzern und später Zug. Um 1478 brannte die Feste aus. Der Wiederaufbau erfolgte erst 20 Jahre später. Der Rohbau war nach Aussage dendrochronologischer Daten 1496 vollendet. Der Endausbau des in den Schriftquellen nun als Schloss bezeichneten Familiensitzes dauerte bis ins beginnende 16. Jh. an. Das Schloss orientierte sich in seiner baulichen Struktur an der vorgängigen Burg.

Im Verlauf des 18. und 19. Jh. wurden etappenweise sämtliche Räume des Schlosses neu gestaltet. Dies manifestiert sich an den Fassaden vor allem an den hochrechteckigen Einzelfenstern und am Wegfall eines zweigeschossigen Aborterkers. Die Sichtmauerwerkfassaden und das Dach mit glasierten Ziegeln sind historisierenden Umgestaltungen in den letzten Jahrzehnten des 19. Jh. zu verdanken.

Mit den jüngsten Arbeiten ist die Erforschung des Schlosses keineswegs beendet. Vielmehr stellen sie einen Zwischenstand oder Ausgangspunkt für weitere Forschungen dar. Die bauhistorische Untersuchung des Innern steht noch am Anfang. Des Weiteren fanden noch keine nennenswerten archäologischen Grabungen im oder um das Schloss statt. Insbesondere die ummauerte Terrasse um das Schloss und der ehemalige Vorburgbereich könnten noch aufschlussreiche Funde und Befunde bereithalten. Gleichwohl lässt sich die Baugeschichte des Schlosses nun deutlicher umreißen und in die regionale Burgenlandschaft einfügen. Es zeigt sich einmal mehr, wie unterschiedlich die Bauformen und Entwicklungen der Burganlagen selbst auf geografisch kleinem Raum wie dem heutigen Kanton Zug sind.

Résumé

Une restauration des façades et de la toiture du château de Buonas près de Risch ZG, réalisée en 2019, a permis pour la première fois de mener une recherche plus précise sur l'histoire du bâtiment. D'après les connaissances actuelles, le château fut construit vers 1260/1300 par les ministériaux de Hertenstein en tant que centre d'un nouveau pouvoir. Les vestiges architecturaux actuels n'ont révélé aucun indice concret concernant l'existence d'un château plus ancien appartenant aux seigneurs de Buonas. Le complexe compact du château, sans tour, se composait d'un mur bouclier du côté ennemi ainsi que d'une aile résidentielle qui, en raison de la forte inclinaison du terrain, offrait une position défensive favorable vis-à-vis du mur bouclier. Une cour ouverte devait se trouver entre les deux. L'installation est un mélange de différents éléments et formes de châteaux, typiques des constructions de la fin du Moyen-Âge. Au XIV^e siècle/vers 1400, le château de Buonas, nommé château fort de Hertenstein dès le début du XV^e siècle dans les sources écrites, vit son aspect défensif renforcé par l'ajout d'une tour et l'élévation des murs adjacents. Au XIV^e et au début du XV^e siècle, une période riche en conflits, les seigneurs de Hertenstein manœuvrèrent visiblement de manière habile sur le plan politique dans le champ de tensions entre la souveraineté des Habsbourg et les villes de Lucerne et plus tard de Zug.

Vers 1478, la forteresse de Hertenstein fut détruite par un incendie. La reconstruction n'eut lieu que 20 ans plus tard. D'après les données dendrochronologiques, le gros œuvre du château fut achevé en 1496 mais son aménagement dura jusqu'au début du XVI^e siècle. Le siège de la famille, désormais explicitement désigné dans les sources écrites comme un château, se base dans sa structure architecturale sur le château antérieur. Au cours des XVIII^e et XIX^e siècles, toutes les pièces de l'édifice furent réaménagées étape par étape. Cela se manifeste dans les façades, surtout au niveau des hautes fenêtres rectangulaires individuelles et par la suppression d'une latrine en saillie à deux étages. Les façades en briques apparentes et le toit en tuiles vernissées sont le résultat d'une modification historicisante de la fin du XIX^e siècle.

Les restaurations récentes n'ont pas mis fin à l'exploration du château, mais constituent au contraire un point de départ à de futures recherches. L'histoire architecturale de l'aménagement intérieur n'en est qu'à ses débuts. Des réponses à d'importantes questions sur la structure du château et du palais résidentiel peuvent être livrées. En outre, aucune fouille archéologique d'envergure n'a encore été réalisée à l'intérieur ou autour de l'édifice.

ANTEATRAD, Aurélie Gorgerat (Bâle)

Riassunto

Nel 2019, grazie a dei lavori di restauro eseguiti alle facciate e al tetto del castello di Buonas, è stato per la prima volta possibile effettuare delle indagini storico-edilizie dettagliate. Sulla base delle informazioni finora note, il castello sarebbe stato edificato intorno al 1260/1300 dai ministeriali di Hertenstein, quale centro di una nuova signoria. Le strutture edilizie esistenti non forniscono evidenti indizi riguardo all'esistenza di un fortilizio più antico, eretto dai signori di Buonas. Il castello, una struttura compatta privo di una torre, era composto, sul lato più esposto ad un attacco nemico, da uno spesso muro (muro frontale). L'ala residenziale invece era ubicata sul lato meno esposto, laddove il terreno è assai più ripido. Tra le due strutture presumibilmente si estendeva una corte interna. Il complesso fortificato rispecchia una fusione di differenti elementi architettonici e forme castellane, adottate per la costruzione dei fortilizi tardomedievali.

Nel XIV secolo/intorno al 1400 il fortilizio di Hertenstein, come il castello di Buonas fu designato nelle fonti scritte dagli albori del XV secolo, venne rafforzato ossia, munito di una torre. Accanto a ciò si provvide anche ad innalzare i muri di difesa preesistenti. Dal XIV fino al XV secolo, un periodo caratterizzato da molti conflitti tra la signoria territoriale degli Asburgo e la città di Lucerna e più tardi anche di Zug, i signori di Hertenstein riuscirono, grazie ad un'abile politica, a mantenere le loro posizioni.

Nel 1478 il castello di Hertenstein fu distrutto da un incendio. La ricostruzione del fortilizio avvenne solo vent'anni dopo. In base alla datazione dendrocronologica, la costruzione grezza fu terminata nel 1496, ma lavori per l'ampliamento del castello durarono ancora fino agli inizi del XVI secolo. A partire da questo periodo, nelle fonti scritte, il castello, le cui strutture ricalcavano quelle della costruzione precedente, viene esplicita-

mente menzionato quale residenza della famiglia in questione. Durante il XVIII ed il XIX secolo, a tappe, le sale del castello subirono una profonda trasformazione. Ciò si evince dalle facciate, in particolare dalle alte singole finestre rettangolari e dalla scomparsa di uno sporto (latrina) a due piani. Le facciate caratterizzate da muratura faccia a vista ed il tetto con le sue tegole invetriate sono elementi che si sono aggiunti verso la fine del XIX secolo.

Con gli interventi più recenti, le indagini nel castello non sono comunque ancora concluse, ma sono da considerare piuttosto il punto di partenza per ulteriori studi e ricerche. Le indagini storico-edilizie dell'area interna del castello sono ancora in una fase preliminare. Queste permetteranno in futuro di trovare risposte più esaurienti sulla struttura architettonica del castello. Inoltre fino ad oggi l'area del castello non è stata ancora sufficientemente sottoposta a degli scavi archeologici.

Christian Saladin (Basilea-Origlio)

Resumaziun

La sanaziun da la fatschada e dal tetg dal chastè da Buonas dasper Risch ZG il 2019 ha pussibilità per l'emprima giada in'examinaziun pli exacta dal puntg da vista da l'istorgia da construcziun. Tenor il stadi da las enconuschientschas actual han ils ministerials von Hertenstein erigì il chastè enturn il 1260/1300 sco center d'in nov reschim. La sostanza architettonica existenta na dat nagins indizis per in stabiliment preliminar dals signurs von Buonas. Il complex fortifitgà cumpact senza turs sa cumponiva d'in mir da defensiu da vart dal terren spundiv e d'ina part residenziala situada visavi quel. Tranteren sa chattava probablmain ina curt averta. Il stabiliment è ina fusiun da differents elements da construcziun e da differents furmas da chastels tipicas per la construcziun da chastels a la fin dal temp autmedieval.

Il 14avel tschientaner / enturn il 1400 è il chastè da Hertenstein, sco ch'il chastè da Buonas figurescha a partir dal 15avel tschientaner en funtaunas scrittas, vegnì amplifitgà cun ina tur e cun l'auzament dal mir da defensiu da mintga vart da la tur. Durant il temp marcà da conflicts dal 14avel e 15avel tschientaner tempriv han ils signurs von Hertenstein para fatg politica adestra amez il champ da tensiuns da la suveranità habsburgaisa e da las citads da Lucerna e pli tard da Zug.

Enturn il 1478 è ars or il chastè da Hertenstein. Cun la reconstrucziun han ins cumenzà pir 20 onns pli tard. La construcziun criva è stada terminada tenor datas dendrocronologicas il 1496, las lavurs da cumplettaziun han però durà fin il cumenzament dal 16avel tschientaner. La sedia da famiglia che vegn a partir da quel mument designada explicitamain sco chastè en funtaunas scrittas s'orientescha en sia structura architettonica al stabiliment preliminar.

En il decurs dal 18avel e dal 19avel han ins renovà tut ils locals dal chastè. Quai sa manifestescha vi da las fatschadas, oravant tut vi da las fanestras singulas rectangularas verticalas e vi dal fatg ch'ins ha allontanà in ercul d'abort da dus plauns. Las fatschadas en construcziun da mir betg lià ed il tetg cun tievlas glasadas èn d'engraziar a transformaziuns istorisantas da la fin dal 19avel tschientaner.

Las lavurs recentas na termineschan betg la perscrutaziun dal chastè. Ellas èn plitost in punct da partenza per ulteriuras lavurs. L'examinaziun dal puntg da vista da l'istorgia da la construcziun da l'interiur ha pir cumenzà. En quel connex pon ins responder a dumondas impurtantas areguard la structura architettonica dal chastè. Plinavant n'han ins anc fatg naginas exchavaziuns archeologicas relevantas a l'intern ed a l'extern dal chastè.

Lia Rumantscha (Cuira)

Anmerkungen

- ¹ Josef Grünenfelder/Toni Hofmann/Peter Lehmann, Die Burg Zug. Archäologie–Baugeschichte–Restaurierung. SBKAM 28 (Zug/Basel 2003).
- ² Gabi Meier Mohamed, Burgruine Hünenberg im Kanton Zug. Archäologie, Geschichte und «das Geräusch rollender Steine». SBKAM 48 (2020, im Druck).
- ³ Peter Holzer/Gabi Meier, Schloss St. Andreas in Cham (Kt. Zug). Auswertung der Untersuchungen 2009/2010. Mittelalter 17, 2012/1, 34–61.
- ⁴ Verein Pro Wildenburg (Hg.), Wildenburg. Die Geschichte der Wildenburg und ihrer Bewohner. Die Rettungsaktionen 1938 und 1985 (Zug s.a.).
- ⁵ Karl Stadlin, Die Geschichten der Gemeinden Chaam, Risch, Steinhausen u. Walchwyl. Des ersten Theils zweiter Band (Luzern 1819) 145–159; s.n., Die ehemalige Gerichtsbarkeit und das Schloss Buonas im Kanton Zug. Der Geschichtsfreund 33/1878, 135–270. Zur Baugeschichte insbes. 255–261; s.n., Schloss Buonas am Zugersee. Zuger Kalender 73/1928, 32–51; Linus Birchler, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug. 1. Halbband (Basel 1934/Nachdruck 1949) 98–108.
- ⁶ Letztmals umfassender beschrieben in: Fritz Hauswirth, Burgen und Schlösser der Schweiz 5, Luzern/Zug (Kreuzlingen 1969) 121–124.
- ⁷ Werner Meyer u.a., Perle am Zugersee. Ein fotografischer Streifzug durch die Halbinsel Buonas (Basel 2002).
- ⁸ Mittelalter 10, 2005/4, 161.
- ⁹ Josef Grünenfelder, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug. Neue Ausgabe II, die ehemaligen Vogteien der Stadt Zug (Bern 2006) 373–390.
- ¹⁰ Amt für Denkmalpflege und Archäologie Zug, Ereignis-Nummer 110.6. Für anregende Diskussionen und Unterstützung danke ich Lukas Högl, Anette JeanRichard und Gabi Meier Mohamed.
- ¹¹ Beat Dittli, Zuger Ortsnamen. Lexikon der Siedlungs-, Flur- und Gewässernamen im Kanton Zug (Zug 2007) Bd. 1, 328f.; Bd. 4, 206f.
- ¹² Zusammenfassend Grünenfelder 2006 (wie Anm. 9) 345.
- ¹³ Peter Eggenberger/Thomas Glauser/Toni Hofmann, Mittelalterliche Kirchen und die Entstehung der Pfarreien im Kanton Zug. Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug 5 (Zug 2008) 227–249.
- ¹⁴ Josef Speck, Ein mittelalterlicher Fundkomplex vom Ufergelände der jungsteinzeitlichen Ufersiedlung Buenas.

- Tugium 2/1986, 149–165. (Nachtrag in Tugium 3/1987, 115–120). Grundsätzlich ist nicht völlig auszuschliessen, dass die Funde bei Aufschüttungen in späterer Zeit hier abgelagert wurden.
- ¹⁵ Stephen Doswald/Philippe della Casa, Kanton Zug. Inventar der Fundmünzen der Schweiz 2 (Lausanne 1994) 84f.
- ¹⁶ Dittli 2007 (wie Anm. 11) Bd. 1, 328f.
- ¹⁷ Traugott Schiess, Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Abteilung I, 1 (Aarau 1933–75) 55, Nr. 114.
- ¹⁸ QW I/1 (wie Anm. 17) 133f., Nr. 282.
- ¹⁹ QW I/1 (wie Anm. 17) 307, Nr. 676 und 371f., Nr. 811.
- ²⁰ S.n. 1878 (wie Anm. 5) 211–216; Richard Hediger, Risch. Geschichte der Gemeinde (Rotkreuz s.a.) 86f.
- ²¹ QW I/1 (wie Anm. 17) 116f., Nr. 247.
- ²² Die Endung «-stein» des im frühen 13. Jh. erwähnten Familiennamens nimmt wohl bereits Bezug auf die (harte, feste) Burg bei Weggis. Vgl. Erika Waser, Luzerner Namenbuch 2: Rigi. Die Orts- und Flurnamen der Luzerner Rigidgemeinden (Altdorf 2009) 207–211. Mauer- und Mörtelspuren weisen auf ehemalige Steinbauten auf der bislang unerforschten Burgstelle hin. 1306 sind die Habsburger als Inhaber der Vogtei Weggis belegt. Die Hertensteiner dürften als Dienstmannen fungiert haben. 1342 kam die Vogtei in ihre direkten Hände. Sie veräusserten diese schon 1380 an Luzern. Vgl. Historisches Lexikon der Schweiz (Basel 2002–14) 13,321.
- ²³ Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz (Neuenburg 1921–34) IV, 201; Hediger s.a. (wie Anm. 20) 87.
- ²⁴ Eggenberger et al. 2008 (wie Anm. 13) 229; Hediger s.a. (wie Anm. 20) 87f.
- ²⁵ QW (wie Anm. 17) I/2, 607, Nr. 1202.
- ²⁶ Dittli 2007 (wie Anm. 11) Bd. 2, 145. Mit dem Verkauf der Vogtei Weggis an Luzern 1380 verlor die Familie ihre namengebende Burg bei Weggis. Möglicherweise war dies der Anlass, die Feste Buonas dem Familiennamen gemäss umzubenennen. Vermutlich verfiel die Stammburg am Vierwaldstättersee in der Folge. Vgl. Anm. 22.
- ²⁷ Daniel Schulz, Landmarke und Erinnerung an einen Abt und an ein abgebrochenes Schloss. Ein besonderes Denkmal bei Schloss Buonas in der Gemeinde Risch. Tugium 33/2017, 91–96.
- ²⁸ Hediger s.a. (wie Anm. 20) 59.
- ²⁹ Grünenfelder 2006 (wie Anm. 9) 390f.; vgl. auch Schulz 2017 (wie Anm. 27).
- ³⁰ Grünenfelder 2006 (wie Anm. 9) 373.
- ³¹ Tugium 28/2012, 36.
- ³² Bis zu den Seeabsenkungen um rund 2,5 m in den Jahren 1591/92 und 1630 dürfte der Fuss des Burghügels auf zwei Seiten vom See umspült worden sein. Vgl. HLS (wie Anm. 22) Bd. 13, 799.
- ³³ LV 95: E 2678 268 N 1221 576, 425 m ü.M. Risch ZG. Bei der Umgestaltung des Schlosses im ausgehenden 19. Jh. wurde der gesamte Verputz abgeschlagen, die Fugen tiefgreifend ausgekratzt und mit Zementmörtel ausgestopft. Dieser wurde bei der aktuellen Renovation belassen. Die Bauphaseneinteilung beruht daher weitgehend auf dem zumeist gut unterscheidbaren Mauercharakter, der relativchronologischen Abfolge von Bauteilen und punktuellen Mörtelvergleichen. Als Grundlage zur Dokumentation dienten Aufnahmepläne aus dem Jahr 2001 von Daniel Stadlin. Die fehlende Nordwestfassade wurde im Juli 2019 zeichnerisch aufgenommen.
- ³⁴ Vgl. Grünenfelder 2006 (wie Anm. 9) 373. Das Steinmaterial und der Mörtel entsprechen soweit erkennbar dem übrigen Bau. An der Innenseite ist keine Baufrage zu erkennen.
- ³⁵ Am Schlussstein und am rechts anschliessenden Bogenstein ist eine bereits von Stadlin 1819 (wie Anm. 5) 146, erwähnte Inschrift vorhanden, die nach gängiger Leseart als Jahreszahl 1071 zu interpretieren ist. Auch auf Quadern des südlichen Eckverbandes sind ein Wappen (Buonas) und etwas höher die Jahreszahl 1110 eingehauen. Die Inschriften dürften kaum vor das 15./16. Jh. zurückgehen. Ihre Bedeutung ist unbekannt.
- ³⁶ Basierend auf der anhand von Zapflöchern erkennbaren Lage des Zugangs im Bauzustand um 1500. Der Zugang wurde im 17./18. Jh. nach Westen versetzt. Vgl. Abb. 8.
- ³⁷ Tugium 27/2011, 29f.
- ³⁸ Über allfällige Raumunterteilungen in Leichtbauweise lassen sich keine Aussagen machen.
- ³⁹ Ein- und Aufbauten aus Holz bei Burgen, vgl. Lukas Högl, Der Spaniolaturm zu Pontresina. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 37 (Basel 2011) 106–116, insbes. 107; Peter Eggenberger/Peter Niederhäuser/Dieter Ruckstuhl, Von der Burg zum Landsitz: Schloss Heidegg, 1192–1700 (Zürich 2018) 52f.
- ⁴⁰ Eggenberger et al. 2008 (wie Anm. 13) 250.
- ⁴¹ Vgl. Thomas Bitterli, Hurden und andere hölzerne Wehrelemente an Ringmauer und Turm. In: Joachim Zeune (Hg.) «Dem Feind zum Trutz». Wehrelemente an mittelalterlichen Burgen. Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e.V. Reihe B: Schriften 14. Braubach 2015, 128–140.
- ⁴² Vgl. Anm. 95.
- ⁴³ Äusseres Sturzbrett Fensternische (55), ETH-104346: 1156–1247 calAD (95,4%); Äusseres Sturzbrett Fensteröffnung (18), ETH-104347: 1042–1106 calAD, 1117–1191 calAD, 1198–1205 calAD (95,4%); Inneres Sturzbrett Fensteröffnung (18), ETH-104348, 1032–1160 calAD (95,4%). Die Position der Proben am Sturzbrett (Kernholz/Splint) ist schwierig zu beurteilen. Während das Sturzholz der Fensternische (55) in den Bereich der aus typologischer Sicht anzunehmenden Bauzeit der Burg fallen könnte, sind die Hölzer der Fensternische (18), welche ins 11./12. Jh. datieren, fraglos zu alt. Solange keine detaillierte Untersuchung der Hölzer vorliegt, ist von Spolien unbekannter Herkunft auszugehen.
- ⁴⁴ Der Rundbogen fand in nachromanischer Zeit weiterhin Anwendung. Vgl. bspw. Schaffhausen: Kurt Banteli/Katharina Bürgin, Schaffhausen im Mittelalter – Baugeschichte 1045–1550 und archäologisch-historischer Stadtkataster

des baulichen Erbes 1045–1900. Schaffhauser Archäologie 11 (Schaffhausen 2017) Bd. 1, 174–176.

- ⁴⁵ Bspw. beim Amtshaus des Klosters Kappel am Albis ZH von 1210d: Norbert Kaspar, Kappel am Albis: Klosterbau aus einem Profanbau? Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 56, 1983/5, 34–39; Haus Obergasse 10 in Winterthur ZH von 1317d: Archäologie in Zürich 12/1, 1987–1992, 56f.; Archäologie in Zürich 14, 1995–1996, 44f. Für diese und weitere reichhaltige Vergleichsbeispiele aus dem Kanton Zürich danke ich Werner Wild und Roland Böhmer herzlich.
- ⁴⁶ Lughaus: Tugium 1/1985, 64f.; Chaibenturm: Rüdiger Rothkegel, Kanton Zug. In: Stadt- und Landmauern 2. Stadtmauern in der Schweiz. Kataloge, Darstellungen (Zürich 1996) 337–346, 339. In beiden Fällen ist eine Datierung der Fenster aus bauhistorischen und historischen Überlegungen vor den 1320er-Jahren anzunehmen.
- ⁴⁷ Die Neudatierung des Eichenbalkens, auf welchem die bisherige Datierung beruhte, ergab ein Endjahr von 1138 (12 Splintjahre, Fälldatum mit hoher Wahrscheinlichkeit zwischen 1138 und 1157). Dendron: Dendrochronologische Holzaltersbestimmungen, Kirchturm der Pfarrkirche St. Verena, Ereignis-Nr. 89.3, Risch, ZG. März 2020. Aufgrund des für den Turm aus typologischer Sicht fraglos zu hohen Alters des Balkens und der deutlichen Anzeichen auf eine Wiederverwendung (Zapf- und Dübellocher) ist von einem Spolium auszugehen. Der Kirchturm weist ähnliche bauliche Merkmale wie das Schloss Buonas auf (Buckelquader-Eckverbände, Steinbearbeitung, Pietra-rasa-Verputz mit Fugenstrich, Fensteröffnung mit Spitzgiebel). Vgl. Eggenberger et al. 2008 (wie Anm. 13) 235–238.
- ⁴⁸ Thomas Biller, Der frühe gotische Burgenbau im Elsass (1250–1300). Die Burgen des Elsass III (München/Berlin 1995) 51–55.
- ⁴⁹ Jürg Schneider/Thomas Koller, Mittelalterliche Fensterformen an Zürcher Bürgerhäusern: ein Beitrag zur Monumentalarchäologie in der Zürcher Altstadt. Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 40 1983/3, 160f. Die beiden Fensterformen treten oft in Vergesellschaftung mit Spitzbogen-Fenstergewänden auf, welche nach aktuellem Kenntnisstand in die Zeit um 1260/1300 zu setzen sind. Zu den Buckelquadern: Jürg Schneider, Fenster und Fassaden im alten Zürich. Mittelalter 7, 2002/2, 44. Auch der in die erste Hälfte des 13. Jh. datierte Bergfried der Burg Zug weist partiell Eckverbände mit zusätzlichen Quadern auf: Grünenfelder et al. 2003 (wie Anm. 1) 58–65.
- ⁵⁰ Reto Marti/Renata Windler, Die Burg Madeln bei Pratteln/BL. Eine Neubearbeitung der Grabungen 1939/40. Berichte aus der Arbeit des Amtes für Museen und Archäologie des Kantons Baselland 12 (Liestal 1988).
- ⁵¹ Otto P. Clavadetscher/Werner Meyer, Das Burgenbuch von Graubünden (Zürich 1984) 312–315. Vgl. auch Anm. 52.
- ⁵² Augustin Carigiet/Mathias Seifert, Splügen, Ruine «Zur Burg». Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden 2004, 142–149.
- ⁵³ Deutsche Burgenvereinigung (Hg.) Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch 1 (Stuttgart 1999) 231–234.
- ⁵⁴ Michael Schmaedecke, Die Ruine Farnsburg. Die Sanierung 2002 und 2003 sowie Beobachtungen zur Baugeschichte und zu früheren Sanierungen. Berichte aus Archäologie und Kantonsmuseum Baselland 49 (Liestal 2005).
- ⁵⁵ Michael Schmaedecke, Ruine Pfeffingen, Pfeffingen BL: Vorbericht zu den bei der Sanierung 2013 bis 2017 gewonnenen neuen Erkenntnissen zur Baugeschichte. Mittelalter 23, 2018/1.
- ⁵⁶ Im Zusammenhang mit Buonas erstmals auf diesen Typ hingewiesen hat Meier Mohamed (wie Anm. 2). Vgl. allgemein: Daniel de Raemy, Châteaux, donjons et grandes tours dans les Etats de Savoie (1230 – 1330). Cahier d'archéologie romande 98/99 (Lausanne 2004) t. 1, 173–226.
- ⁵⁷ Hans-Rudolf Heyer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft II. Der Bezirk Liestal (Basel 1974) 349–362.
- ⁵⁸ Andreas Bräm, Die Kunstdenkmäler des Kantons Glarus II. Glarus Nord (Bern 2017) 256–258.
- ⁵⁹ Für ausführliche Informationen und eine aktuelle Plangrundlage danke ich Christian Bader herzlich. Vgl. auch: <https://www.provorburg.ch/www.provorburg.ch/Willkommen.html> [27.02.2020]
- ⁶⁰ Hinweis aus Meier Mohamed (wie Anm. 2). Vgl. Werner Meyer, Die Frohburg. Ausgrabungen 1973–1977. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 16 (Zürich 1989) 114f.
- ⁶¹ Der Anstoss kann in den untersten drei Lagen, bis auf ca. 60 cm Höhe als gesichert gelten. Darüber ist vorderhand keine bauhistorische Beurteilung möglich.
- ⁶² Vgl. Hinweise auf eine nachträglich ausgebrochene Türe bei s.n. 1878 (wie Anm. 5). Ob damit die ebenerdige Türöffnung (Abb. 8) gemeint ist, muss vorderhand offenbleiben.
- ⁶³ Bitterli 2015 (wie Anm. 41).
- ⁶⁴ Ebd.
- ⁶⁵ Deutsche Burgenvereinigung (Hg.) 1999 (wie Anm. 53) Bd. 1, 234f.
- ⁶⁶ Jürg Manser, Die Baugeschichte der Museggmauer im Lichte der jüngsten Forschungen. In: Verein & Stiftung für die Erhaltung der Museggmauer (Hg.) Die Museggmauer. Neun Türme über der Stadt Luzern (Luzern 2012) 19–51; Adolf Reinle, Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern II. Die Stadt Luzern: I. Teil (Basel 1953) 46–57. Die aus der Mauerflucht ragenden Steine zeigen eine gewisse Verwandtschaft zum Wasserturm in Luzern (vgl. ebd. 2, 63–65) oder zum Wohnturm der Burg Pfeffingen BL von 1385/90d. Schmaedecke 2018 (wie Anm. 55) 19–21.
- ⁶⁷ Es bleibt zu konstatieren, dass regionale Vergleichsbeispiele des mittleren 15. Jh. fehlen. So ist beispielsweise offen, ob und wann die Buckelquader ausser Mode kamen, bis sie im späten 15. Jh. in flacherer, unregelmässiger Form wieder ins Repertoire der Gestaltungsmittel Eingang fanden.

Türme von Stadtbefestigungen sind ab dem späteren 14. Jh. oft mit Rundbogen-Konsolfriesen ausgestattet, auf welchen ein gemauerter Zinnenkranz ruht (vgl. Anm. 66). Das Fehlen eines solchen Konsolfrieses kann als wenig belastbares Argument für eine Datierung des Buonaser Turms deutlich vor 1400 herangezogen werden.

⁶⁸ Adriano Boschetti-Maradi/Toni Hofmann/Peter Holzer, Der Ausbau der Zuger Stadtbefestigung unter habsburgischer Herrschaft. Tugium 23/2007, 105–136, insbes. 112–126.

⁶⁹ Manser 2012 (wie Anm. 66).

⁷⁰ Christoph Rösch, Sempach und Sursee. Gründung und Entwicklung zweier mittelalterlicher Kleinstädte. Archäologie des Früh- bis Spätmittelalters am Sempachersee 3. Archäologische Schriften Luzern 16.3 (Luzern 2016) 192–205.

⁷¹ Adolf Reinle, Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern VI. Das Amt Hochdorf (Basel 1963) 244f.

⁷² Michael Prohaska/Guido Faccani, Neues zur Baugeschichte der Burgruine Nüegg in Lieli. Berichte! 2016/9, 16–21.

⁷³ Peter Frey, Das Stammhaus der Herren von Hallwyl. Die archäologischen Untersuchungen auf dem Wasserschloss Hallwyl 1995–2003 (Baden 2007) 142–145, 164.

⁷⁴ Christoph Reding, Burg und Schloss Brunegg – Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen. Mittelalter 17, 2012/1, 8–10.

⁷⁵ Dittli 2007 (wie Anm. 11) Bd. 2, 145.

⁷⁶ S.n. 1878 (wie Anm. 5) 141f.; QW (wie Anm. 17) I/3, 1. Hälfte, 84f., Nr. 121.

⁷⁷ Thomas Glauser, 1352 – Zug wird nicht eidgenössisch. Tugium 18/2002; Zerstörung und Wiederaufbau der Burg Zug: Grünenfelder et al. 2003 (wie Anm. 1) 76.

⁷⁸ HLS (wie Anm. 22) Bd. 9, 200.

⁷⁹ Peter Frey, Meienberg. Eine mittelalterliche Stadtwüstung im Oberen Freiamt. Resultate der archäologischen Untersuchungen 1987–2011 (Baden 2013).

⁸⁰ Grünenfelder 2006 (wie Anm. 9) 36–41.

⁸¹ S.n. 1878 (wie Anm. 5) 167f.

⁸² S.n. 1878 (wie Anm. 5) 224, dort Anm. 1.

⁸³ Dittli 2007 (wie Anm. 11), Bd. 4, 207.

⁸⁴ Adolf Reinle, Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern III. Die Stadt Luzern: II. Teil (Basel 1954) 119–130.

⁸⁵ Der Kopist Jakob Schwegler konnte das Aussehen des Schlosses um 1517 nicht in dieser Detailliertheit gekannt haben, da es um 1825 bereits mehrere bauliche Veränderungen erfahren hatte. Eine Orientierung Schweglers für die Kopie am damaligen Zustand des Schlosses ist daher auszuschliessen.

⁸⁶ Im Gegensatz zu den vorangehenden Bauphasen lässt sich der Neuausbau auch durch einen deutlich unterscheidbaren Mörtel belegen.

⁸⁷ S.n. 1878 (wie Anm. 5) 257.

⁸⁸ Vgl. Peter Eggenberger, Die Baugeschichte. In: Historischer Verein Nidwalden/Winkelriedhaus-Stiftung (Hg.) Das Winkelriedhaus. Geschichte, Restaurierung, Museum (Stans 1993) 49–89, 53–65.

⁸⁹ Bei Reparaturen 1982 stellte man fest, dass die Deckenbalken des Ständerbaus in den Hof auskragen und teilweise sekundär abgesägt worden sind. Archiv Denkmalpflege Zug.

⁹⁰ In der nordöstlichen Öffnung befindet sich ein Glockenstuhl unbekannten Alters mit einer Glocke des 14. Jh. Vgl. Josef Grünenfelder, Die Glocken im Kanton Zug. Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug 4 (Zug 2000) 90f.

⁹¹ Ein Zwischenboden kann nicht ausgeschlossen werden.

⁹² Eggenberger et al. 2008 (wie Anm. 13) 250.

⁹³ Der anhand der Backsteine an der Fassade sichtbare Teil des Kaminzugs nimmt seinen Anfang im Bereich der heutigen Kapelle, wo aber kaum mit einer Heizeinrichtung zu rechnen ist. Ob die heutige Dimension der Kapelle in die Bauzeit zurückgeht, ist momentan schwer zu beurteilen. Der Ausgangspunkt des Kamins bleibt bauarchäologisch abzuklären. Er liegt möglicherweise ein Stockwerk unter der Kapelle.

⁹⁴ Vgl. <http://www.sagen.at/texte/sagen/oesterreich/wien/stephanskirche/hirschgeweihe.html> [27.02.2020]. Ob der Brand des Schlosses um 1478 durch einen Blitzschlag ausgelöst wurde, ist nicht bekannt.

⁹⁵ Dendrolabor Heinz und Kristina Egger. Risch – Schloss Buonas. Dendrochronologische Analyse einiger Hölzer aus dem Keller (Fensterstürze und Deckenbalken) sowie das Fachwerk im 1. und 2. OG. Boll, 28. Januar 2005; dito, Dendrochronologische Analyse der Deckenbalken im 1. OG sowie des Dachstocks des Turms. Boll, 3. November 2005.

⁹⁶ Réf.LRD19/R7767.

⁹⁷ Ein Gerüsthebelholz des Schlosses wurde (mit Vorbehalt, da wenig Jahrringe) im Herbst/Winter 1494/95 gefällt. Zwei Gerüsthebel des neuen Turmgeschosses ebenso. Wie Anm. 96.

⁹⁸ Endjahre zweifach 1492 (ohne Splint), zweifach 1494 (5 Splintjahre), einfach 1497 (5 Splintjahre. Wie Anm. 96. Es ist davon auszugehen, dass die Balkenlöcher für den Erker bereits beim Bau der Mauer vorbereitet wurden.

⁹⁹ Dittli 2007 (wie Anm. 11) Bd. 1, 336; Bd. 2, 145; Bd. 4, 206f. Einzige Ausnahme bilden lateinische Urkunden, hier ist von «*castrum Hertenstein*» die Rede (1504). Der heute geläufige Name Schloss Buonas tritt erst Ende des 18. Jh. wieder an die Stelle von Hertenstein.

¹⁰⁰ Eggenberger et al. 2018 (wie Anm. 39) 74–85.

¹⁰¹ Adolf Reinle, Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern V. Das Amt Willisau mit St. Urban (Basel 1959) 94–98; Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 12/1994, 72–76.

¹⁰² Die frühneuzeitliche Entwicklung der Innenbebauung bleibt nach den tiefgreifenden Umbauten von 1903–09 schwer zu beurteilen. Die Schlossanlage scheint zudem auch nach dem Neuausbau um 1534 zeitweise als Feste wahrgenommen worden zu sein. Grünenfelder 2006 (wie Anm. 9) 38–57; Holzer/Meier 2012 (wie Anm. 3); Dittli 2007 (wie Anm. 11) Bd. 1, 335; Bd. 2, 145; Bd. 4, 206.

- ¹⁰³ Christian Renfer/Eduard Widmer, *Schlösser und Landsitze der Schweiz* (Zürich 1985) 14f.
- ¹⁰⁴ Einfache Datierung Herbst/Winter 1711/12 (wie Anm. 96).
- ¹⁰⁵ So beispielsweise Täfer und Fensterflügel, welche mit den neuen Fensteröffnungen korrespondieren.
- ¹⁰⁶ Grünenfelder 2006 (wie Anm. 9) 378–389.
- ¹⁰⁷ Rinde des hölzernen Känels: ETH-104345: 1665–1694 calAD, 1726–1786 calAD, 1793–1813 calAD, 1918–... calAD (95,4%).
- ¹⁰⁸ Abbildungen abgedruckt in Stadlin 1819 (wie Anm. 5) 145; Grünenfelder 2006 (wie Anm. 9) 370.
- ¹⁰⁹ Heute «Speisesaal» genannt. Bereits zuvor muss der Boden in diesem Raum bzw. die Decke im langrechteckigen Keller darunter höher gelegt worden sein.
- ¹¹⁰ S.n. 1878 (wie Anm. 5) 258; Taf. V. Die 1878 publizierten Planaufnahmen und die Beschreibung beziehen sich auf den Zustand von 1871.
- ¹¹¹ Für weiterführende Informationen zu den Abbildungen und Zeichnern danke ich Susan Marti vom Bernischen Historischen Museum herzlich.
- ¹¹² Auf den 1878 publizierten Plänen und einer Zeichnung ist die Fensteröffnung nicht eingetragen. S.n. 1878 (wie Anm. 5) Taf. IV/V. Laut dem Autor war 1871 die «Mau-rungs-Art wegen Verputz-Ueberzug im Ganzen nicht er-kennbar», ebd., 260.
- ¹¹³ <https://www.ziegelmanufaktur-ullrich.com/flaechenziegel.html?id=82> [16.10.2019]
- 9d: Amt für Denkmalpflege und Archäologie Zug, Christoph Rösch, Digitale Umsetzung Salvatore Pungitore
- 10–14: Amt für Denkmalpflege und Archäologie Zug, Christoph Rösch
- 15: Amt für Denkmalpflege und Archäologie Zug, Christoph Rösch. Digitale Umsetzung Salvatore Pungitore
- 16: Amt für Denkmalpflege und Archäologie Zug, Peter Holzer
- 17: a) Otto P. Clavadetscher/Werner Meyer, *Das Burgenbuch von Graubünden* (Zürich 1984), 313; b) Werner Meyer, *Burgen von A bis Z. Burgenlexikon der Regio* (Basel 1981), 119; c) Werner Meyer, *Die mittelalterlichen Burgen und Wehranlagen des Kantons Glarus* (Glarus 1974), 217. Aktuelle Ergänzungen nach Plänen von Christian Bader. Digital überarbeitet und vereinheitlicht: Amt für Denkmalpflege und Archäologie Zug, Salvatore Pungitore
- 18: Christoph Rösch
- 19, 20: Amt für Denkmalpflege und Archäologie Zug, Christoph Rösch
- 21: Amt für Denkmalpflege und Archäologie Zug, Christoph Rösch. Digitale Umsetzung Salvatore Pungitore
- 22: ZHB Luzern Sondersammlung, LSc.31.4.2.1
- 23: Amt für Denkmalpflege und Archäologie Zug, Daniel Stadlin. Digitale Umsetzung Salvatore Pungitore
- 24–28: Amt für Denkmalpflege und Archäologie Zug, Christoph Rösch
- 29: Bildebene. Joe Rohrer. Aus: Peter Eggenberger, Peter Niederhäuser, Dieter Ruckstuhl, *Von der Burg zum Landsitz: Schloss Heidegg, 1192–1700* (Zürich 2018), 83
- 30: Christoph Rösch
- 31: ZHB Luzern Sondersammlung, Msc.28.8
- 32: Porträt im Besitz der Gesellschaft Herren zu Schützen, Luzern. Foto Christoph Rösch
- 33, 34: Bernisches Historisches Museum, Bern. Foto Christine Moor
- 35: Bibliothek Zug, Bildarchiv

Abbildungsnachweis

- 1: Amt für Denkmalpflege und Archäologie Zug, Salvatore Pungitore
- 2: ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz / Fotograf: Swissair Photo AG / LBS_L1-882478 / CC BY-SA 4.0
- 3: Christoph Rösch
- 4: ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz / Fotograf: Mittelholzer, Walter / LBS_MH03-1418 / Public Domain Mark
- 5: ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz / Fotograf: Friedli, Werner / LBS_H1-010585 / CC BY-SA 4.0
- 6: Ottiger Fotografie, Zug
- 7: Christoph Hurni, Ostermundigen
- 8, 9a/b/c: Amt für Denkmalpflege und Archäologie Zug, Daniel Stadlin. Überarbeitet von Christoph Rösch. Digitale Umsetzung Salvatore Pungitore

Adresse des Autors

Christoph Rösch
 Amt für Denkmalpflege und Archäologie
 Werkhofstrasse 55
 4509 Solothurn
christoph.roesch@bd.so.ch